

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer

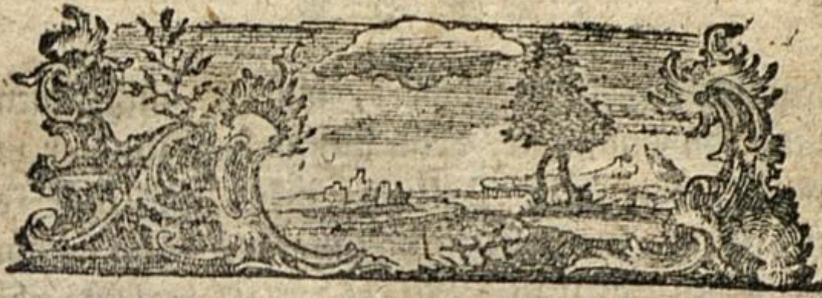
Tissot

Frankfurt, 1775

VD18 9054451X

[Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer]

urn:nbn:de:gbv:45:1-14729



Es haben schon in den vorigen Zeiten sowohl Aerzte als andere Leute gefragt: ob man denn keine gewissen Kennzeichen von der Jungferschaft habe? — Auf diese curieuse, schwere und auch nützliche Frage, kann man unterschiedliche Meinungen erzählen. Ein Pinäus sagt: eine Jungfer sey noch unberührt, wenn man ihr einen Faden von der Nase über die Stirn bis an das Mittel der Kranznath, und bis an das Ende der Pfeilnath gezogen, just um den Hals gehe, so, daß nichts daran fehle, noch auch zu viel sey. — Ein anderer sagt: diese sey eine reine Jungfer, welche, wenn man zerriebenen Sauerampfer auf glüende Kohlen werfe, und sie nach empfangenem Rauche den Urin lasse. Plinius sagt, der Rauch des Agtsteins beweise die Jungferschaft, doch hat er vergessen die Art und Weise, wie solches geschehe, hinzu zu setzen. Ein gewisser Naturforscher schreibt davon also: der Agtstein zeigt die Jungferschaft an, nicht nur
A 2 wenn

wenn man damit räuchert, sondern auch, wenn man ihn einnimmt, denn wenn eine Jungfer unwissend von dessen Pulver trinkt, und läßt keinen Urin, so ist sie eine Jungfer, läßt sie aber denselben, so ist ihre Jungferschaft verlest, eben dieses geschieht auch, wenn man eine Jungfer mit Agstein räuchert, daß etwas vom Agsteinrauche sie trifft.

Es sprechen manche auch: man solle nur Portulaksamen nehmen, und solchen auf glüende Kohlen streuen, und wenn der Rauch von Portulaksamen in eine verleszte Jungfer käme, so würde man curiose Dinge sehen; wenn es aber eine reine Jungfer wäre, so würde man nichts beobachten. Viele wollen behaupten, daß, wenn auch gleich die Bienen von einer reinen Jungfer erzürnet würden, so sollten sie doch dieselbige nicht stechen, das Gegentheil aber würde man sehen, wenn dergleichen eine besleckte Jungfer thäte. Ein berühmter Naturverständiger meldet, daß auch eine Jungfer mit ihren Urin hoch an die Wand spritzen könne, dagegen diejenigen Frauenzimmer, so ihre Jungferschaft verlohren, könnten ihren Urin nicht anders als niederwärts lassen. Bey vielen Anatomisten und Aerzten liesset man, und es ist solches bereits unter dem Pöbel bekannt, nämlich, wenn die Pudenda und der Sinus Pudoris enge ist. Unsere Kindermütter sagen hiervon, daß der jüngerliche Naturtheil so beschaffen sey, daß kaum ein Tauben hindurch gehen könne, und wenn dessen Weite grösser,

fer, so wäre solches ein Zeichen, daß die Jungferschaft schon verletzet sey.

Manche sprechen: wenn ein Frauenzimmer ihre Stimme ändert, oder, wenn ihr die Brüste wachsen und Milch bekommen, so könne man gewiß denken, daß die Jungferschaft verlohren worden. Welche hingegen ihre ordentliche Stimme behalten, die Brüste bleiben klein, rund und dichte, von denen denkt man daß sie unverletzet wären. Es ist auch ein Merkmal der Jungferschaft, wenn das Weibsbild im Coitu Schmerzen empfindet, denn dieser Schmerz entsteht aus der Ausdehnung der Geburtsglieder, die sonst sehr enge sind, deswegen Terenz den ersten Benschlaf *acerrimam Coitionem* nennt; nämlich einen schmerzhaften Benschlaf. Es soll auch nach vieler Aerzte Meynung das dünne Häutchen so *Hymen* genennt wird, ein Zeichen der Jungferschaft seyn. Dieses Häutchen, weil es mit allerhand kleinen Aederchen umflochten ist, und in dem ersten Benschlaffe zerrissen wird, giebt etwas Blut von sich, wovon hernachmals die Lüscher, auf welchen man liegt, besfleckt werden, und von dieser Besfleckung ist vielleicht Deut. 22. die Rede.

Sonst wird dieses Jungferhäutchen, wiewohl auf unterschiedliche Art und Weise, von vielen Anatomisten beschrieben. Wollte nun jemand den Unterschied wissen, nach welchen die Autorres das *Hymen* beschreiben, so merke man, daß zwar darinnen alle überein kommen, daß obge-

Dachtes Claustrum oder Vorlegeschloß ein dünnes Häutchen sey, auch darinnen sind die Anatomicisten einstimmig, daß dieses Häutchen in dem Gebärmutterhalse quer über gehe, und durchlöchert sey, damit beyderseits Meneses, die rothen und weissen, dadurch fließen können; ingleichen stimmen sie auch darinnen überein, daß dieses Hymen in dem ersten Beyschlaf zerrissen werde, und weil es mit unterschiedenen Aederchen durchflochten, so gehe auch bey dessen Zerreißung eine ziemliche Menge Blut fort.

Aber darinnen sind sie nicht einerley Meinung, daß manche denken, dieses Häutchen müsse notwendig allezeit und bey allen Jungfern anzutreffen seyn. Manche aber halten dafür, es werde dieses Jungferhäutchen selten und nur bey manchen Jungfern gefunden. Sie sind auch nicht einerley Meinung, was die Substanz dieses Häutchens anlangt, etliche sagen, es sey fleischicht, andere sagen, es sey adericht; manche behaupten, es sey sehr dünne, und sehe nicht anders aus, als eine zarte Spinnewebe, andere geben vor, es sey ein nervöses Wesen, wiederum andere sprechen: es sey wie ein Netz gestaltet, und von Adern und andern subtilen Ligamenten oder Bändern gleichsam zusammen gestrickt. Manche sagen gar: Es sey diese Haut ziemlich dicke, und verhindere, daß das männliche Glied nicht in den Uterum hinein gehe. Noch andere sagen, es sey zwar in den jungen Frauenzimmern dieses Hymen dünne und zart, aber
bey

Bei den alten Weibspersonen sey es dicker und stärker.

Die Anatomisten sind auch darinnen unterschieden, was den Ort anlangt, da dieses Jungferhäutchen ist; etliche sagen, es liege in der Mitte des Gebärmutterhalses, andere es sey nicht weit von dem innern Mundloche der Gebärmutter, und manche sagen, es liege unter den Nymphen in den weiblichen Naturtheilen. Von der Durchlöcherung sprechen viele, es sey dieses Häutchen gleich einem Siebe durchlöchert, die mehresten hingegen halten dafür, es habe in der Mitte nur eine Oeffnung. Ein gewisser Zergliederer sagt: es wären vor der verletzten Jungferschaft in dem Gebärmutterhalse verwickelte Häutchen die aus Adern und sehr dünnen Ligamenten bestünden, welche, wenn sie in dem ersten Beyschlaf zerrissen würden, Blut von sich geben. Ein *Varolius* spricht, daß die Wasserlezen oder die sogenannten Nymphen der weiblichen Scham, durch ein Häutchen zusammen hingen, daher, wenn die Weiber das erstemal mit den Männern den Beyschlaf hielten, so fühlten sie etwas Schmerzen, und müßten Blut von sich lassen: es sey demnach das Hymen nichts anders, als diese *Copula membranosa*, oder dieses häutichte Bändgen, ob es gleich zuweilen anders von vielen beschrieben würde.

Ein ausländischer Zergliederer nennt diese Beschreibungen des Jungferhäutchens falsche und eitele Beschreibungen, und sagt: das Jungferhäut-

Häutchen sey nichts anders, als eine Productio in den weiblichen Naturtheilen, die aus vier Karunkeln oder Beulchen, und so viel dünnen Häutgen bestünde, welche endlich gleich einem stumpfen Regel forne zu gehen, und bald die Gestalt einer halb aufgegangenen Rose gleichen, deswegen es auch die Jungferblüte genennet wird. Es wären aber diese vier Beulchen in den vier Ecken der weiblichen Natur gelegen, (welche sie gemeiniglich den Hals der Gebärmutter nennen,) nämlich, in jeder Ecke eines, diese vier Beulchen oder Karunkeln hiengen durch vier fleischichte Häutchen zusammen, deren jedes in dem Zwischenraume der vier Karunkeln sich befindet.

Es wäre folglich das Hymen nicht ein, sondern vier Häutchen; zudem wären es die vier Häutchen nicht alleine, sondern es gehörten auch noch die vier Beulchen dazu, welche zusammen erstlich das Claustrum virginale, oder das Jungferschloß ausmachten. Zudem würden nicht viele Löcher darinnen gefunden, sondern ein einziges, welches noch dazu ziemlich groß. Ingleichen so käme das Blut nicht allein von den zerrissenen und geöffneten Gefäßen her, sondern auch von den auseinander gedehnten und zerquetschten Karunkeln; über dieses, spricht er, ein anderes Hymen zu suchen ist vergebens, weil diese Productio das wahrhaftige Jungferhäutchen, und das gewisse Kennzeichen der Jungferschaft ist, wenn solche unverlezt gefunden wird. Er
setzt

setzt noch dieses hinzu, und sagt: es sey auch dieses noch zu merken, daß diese Productio bey manchen länger, bey andern aber kürzer sey, bey manchen sey sie dicker, bey manchen aber dünner: gleichgestalt wäre auch die Deffnung nach Beschaffenheit der Karunkeln bey manchen weiter, bey manchen aber auch enger; daher denn der Bey Schlaf zuweilen schwer, zuweilen auch leichter sey. Manche Anatomisten halten diese Beschreibung vor wahr, diejenigen aber, welche dergleichen Zeichen der Jungferschaft leugnen, geben zwar zu, daß man einige Zeichen der Jungferschaft haben könne, aber sie wären ungewiß, dunkel und zweifelhaftig, daraus man nichts gewisses schlüssen könnte.

Ein gewisser Arzt schreibt: wenn es möglich wäre, die Jungferschaft zu erforschen, so könne solches durch vier Zeichen geschehen, nämlich an der Veränderung des Geruchs, an der Veränderung der Stimme, an dem Daseyn des Hymens, und endlich an den verwickelten Adern, welche gleichsam eine Haut bey dem Eingange der Mutterscheide, oder des Gebärmutterhalses machen, welches kleine Häutlein, wenn es im ersten Beyschlaffe zerrissen wird, Blut von sich giebt. Was den Geruch anlangt, so spricht er, daß nach der Defloration sich solcher verändere, und fast als ein Bock rieche, die Stimme aber die zuvor helle gewesen, würde heisch, und die, welche klar gewesen, würde grob; doch setzt er hinzu: es könne keines von beyden letztern vor ein gewisses

Zeichen der Jungferschaft ausgegeben werden, weil sich auch diese Veränderung oft bey solchen Personen zutrüge, die noch reine Jungfern wären, die aber von ihrer Kindheit nunmehr zu ihren mannbaren Jahren gelanget. Denn da verändere sich der Geruch und die Stimme wegen des Zustandes der Luft, und wegen des Luftwerkzeuges, durch welches die Stimme geht. Es ist aber dieses Organon oder Werkzeug eine grosse rauhe Pulsader, vornehmlich der äussere Theil derselben, welchen man Larynx, die Kehle, Gurgel, nennt, diese ist so beschaffen, daß wenn jemand zu seinen mannbaren Jahren gelangt, alsdann die Stimme, so zuvor helle und klein gewesen, grob und heisch wird, weil sich zu der Zeit der Samen generirt, diese Sameneigenschaft sich in dem ganzen Leibe austheilt, und demnach auch in diejenige Pulsader kommt, in welcher die Stimme formiret wird, welches hernach etwas Heiserkeit verursacht, und weil mit den zunehmenden Jahren auch die Gestalt des Leibes zunimmt, als kann es nicht anders seyn, es müssen auch die Werkzeuge der Stimme zunehmen und weiter werden, welche Weite hernachmals verursacht, daß die Stimme gröber und stärker wird.

Obgedachter fährt weiter fort, und sagt: das Jungferhäutchen sey zuweilen da, zuweilen aber nicht; und wenn es da wäre, so zeige solches nach des Aetii Meinung, eine Krankheit an, wäre es aber nicht da, so zeige es keine Devirgination an,
wie

Wie denn auch das dasenende Hymen kein Zeugniß der unverletzten Jungferschaft seyn könnte, denn ein Frauenzimmer könne beydes eine enge und weite Naturöffnung haben, und folglich weder den Eingang des männlichen Gliedes, noch die Einlassung des Samens hindern.

Was nun das Gewebe der Aderchen betrifft, welche gleichsam eine Haut machen, so erinnert er von denselben, daß dieses Adergewebe nicht stets vorhanden sey, daher geschieht es, daß wenn gleich das Jungferhäutchen vorhanden ist, daß dieserwegen die Jungferschaft noch nicht zu erweisen sey; sollte es auch nicht da seyn, so darf man keinesweges dafür halten, daß alsdenn die Jungferschaft müsse verletzt seyn. Denn es kann geschehen, daß im ersten Benschlase oft gar nichts vom Blute zu sehen ist, wenn nämlich der Adern nicht zu sehr viel sind, und die Scham des Weibsbildes weit, hingegen das männliche Glied klein und dünne ist.

Ein gewisser Zergliederer leugnet, daß die Jungfern, als Jungfern einen besondern Theil hätten, welcher hernach bey den Frauen nicht anzutreffen wäre. Daher man auch kein ganz gewisses Zeichen der Jungferschaft haben könne. Wendet man ihm ein, daß ja das Jungferhäutchen, so man Hymen nennt, gesehen würde; auch von vielen Gelehrten behauptet, daß wenn es nicht durchlöchert, die Menses, oder Monatszeit und Empfängniß dadurch gehindert würden,
daß

daß das Blut zu sehen wäre, wenn es im ersten Benschlafe zerrissen würde, daß man auch in den Büchern Moses Deut. 22. von den besudelten Tüchern lese, und daß die Kundermütter die Jungferschaft behaupteten, wenn dieses Jungferhäutchen da, und die weibliche Natur enge wäre ic. So antwortet er kürzlich, daß es um dieses Jungferhäutchen etwas seltenes wäre.

Dieses beweiset er mit unterschiedenen Beweisen der Gelehrten, mit seiner eigenen Erfahrung, und endlich mit unterschiedlichen Beweisgründen. Was die Zeugnisse der Gelehrten betrifft, so sind derselben viele vorhanden, welche dieses Hymen nicht vor ein Zeichen der Jungferschaft erkennen wollen. Ein Galen in seinem Buche von der Zerlegung der Gebärmutter gedenkt des Jungferhäutchens mit keinem Worte. Ein Oribasius widerlegt das Hymen mit folgenden Beweisgründen. 1) Weil es in der Dissection (Zerlegung) nicht gefunden würde. 2) Wenn es da wäre, so müßte man einen Widerstand finden, wenn man mit dem Wundeisen hinein fühle, aber so kann man das Wundeisen ganz hinein stossen. 3) Wenn das Jungferhäutchen vorhanden wäre, und Schmerzen verursachte, da es in Benehmung der Jungferschaft zerrissen wird, so müßte solches auch Schmerzen vor der Jungferschaftbenehmung, wenn die monatliche Zeit flösse, verursachen. 4) Weil es nicht wie andere Theile an seinem gewissen Orte steht, sondern bald nahe an den Lezzen der Scham, bald in der
Mitte

Mitte des Gebärmutterhalses, bald vor dem innern Eingange der Gebärmutter sich befindet. Es schreibt ferner Paräus: er habe ein einzigmal nur in einer Jungfer von 17 Jahren dieses Jungferhäutchen angetroffen, bey andern aber niemals, ob er gleich viele von solchen Körpern anatomiret. Ein anderer Anatomist Laurentius spricht: Er habe viele Mägden, welche sowohl beym Unrichtiggehen fortgegangen, als auch andere, die von 3. 4. 6. 7. Jahren gewesen, fleißig untersucht, und solche allezeit mit einem Wundeisen visitiret; da er aber niemals etwas gemerkt, welches einen Widerstand verursacht hätte: dahingegen, wenn ein solches Hymenzwerch über in dem Mittel des Gebärmutterhalses vorhanden wäre, so hätte man solches leicht durch das Wundeisen erfahren können. Er denkt demnach daß dieses Jungferhäutchen ein pures erdichtetes Hirngespinnst sey.

Es erweist ferner dieser Anatomist seine Meinung mit seiner eigenen Erfahrung. Er spricht: es entstund einmahl zu Rom ein Streit, wo ich die Arzeneykunst studirte, zwischen zweyen Anatomisten, einer verneinte das Daseyn des Jungferhäutchens, der andere aber bejahete selbiges. Hierauf anatomirte derjenige Anatomist der ein Jungferhäutchen statuirte, in dem Hospitale daselbst zwey Jungfern, die eine war neun Jahre und die andere zwölf Jahre alt, in Gegenwart vieler Leute, konnte aber kein Jungferhäutchen bey selbigen antreffen. Deswegen er
auch



auch öffentlich bekannte, daß er in dieser Sache durch anderer Anatomisten Autorität und Zeugniß wäre hintergangen worden.

Endlich führt auch dieser Zergliederer seine Meynung zu erweisen, vier Beweisgründe an. Der erste ist dieser: Wenn das die Jungferschaft soll anzeigen, so muß solches bey den Jungfern entweder ein wesentlicher oder ein zufälliger Theil seyn; nun ist es kein wesentlicher Theil, weil es nicht die Materia noch die Form der Jungfer ist, und weil man es nicht bey allen Frauenzimmern findet. Denn das ist eben ein wesentlicher Theil, nämlich, entweder die Materia, oder die Form eines Dinges, oder es muß zum wenigsten bey allen gefunden werden. Es ist auch kein Theil der zu den Gliedern des Leibes noch zu der Gesundheit desselben gehört, denn eine Jungfer ist doch deswegen eine vollkommene Jungfer, wenn gleich das Hymen bey ihr nicht anzutreffen ist. Es muß folglich das Jungferhäutchen ein solches Etwas seyn, als wie etwa der Stein in den Nieren oder der Blase.

Die zwote Ursache ist diese, weil ein Zeichen der Jungferschaft die Zusammenziehung oder die Enge des Gebärmutterhalses, oder der Mutterscheide, gar wohl seyn kann, was wäre denn demnach ein neues Schloß, dergleichen das Hymen oder Jungferhäutchen seyn soll, nöthig, denn die Natur braucht nicht viel Dinge zu dem, was sie mit wenigen verrichten kann.

Die



Die dritte Ursache ist diese, die Natur pflegt nicht leicht etwas zu generiren, oder zu erzeugen, da sie nicht ihren Endzweck hat, aber das Hymen kann zu nichts gebraucht werden, vielmehr ist es gewissermassen schädlich, weil es die Empfängniß im Benschlase und den Ausfluß der monatlichen Zeit hindert, wo es nicht durchlöchert ist. Manche Aerzte sagen: das Jungferhäutchen verhindere die Annehmung des männlichen Samens, und sey eine Ursache der Unfruchtbarkeit. Es verhindere, daß Penis nicht in den Uterum könne immitirt werden, denn die Membrana sey etwas dicke, doch habe sie, nämlich das Jungferhäutchen, eine Oefnung, durch welche die Menses, oder die Monatszeit ausfließen könnte.

Der vierte Beweisgrund ist dieser, daß die Theile so von der Natur ordentlicher Weise gezeugt werden, allezeit einerley Grösse haben, und an ihren ordentlichen Ort gesetzt werden, daß aber das Jungferhäutchen keines von beyden hat, ist bereits schon gezeigt worden.

Was ferner die Einwürfe betrifft, die obgedachten Anatomisten sind gemacht worden, hat derselbe solche folgendergestalt beantwortet: 1) Was die Zeugnisse dererjenigen anlangt, welche dergleichen Jungferhäutchen, oder Hymen gesehen haben, so setzt er gleichergestalt die Autorität anderer entgegen, so dergleichen nicht beobachtet haben. 2) Besteht er, daß zuweilen das Jungferhäutchen vorhanden, daß auch solches
keine

Keine Oefnung habe, und daher die Empfängniß und den Ausfluß der monatlichen Zeit verhinde-
re: aber, wenn dieses geschähe, so sey es nur als
etwas zufälliges vorhanden, und alsdenn sey es
mehr schädlich als nützlich. 3) Giebt er auch
zu, daß wahrhaftige Jungfern mehrentheils in
dem ersten Benschlase Blut von sich lieffen, und
mehr Schmerzen als Voluptät fühlten, doch leug-
net er, daß solches eben von dem Jungferhäut-
chen entstünde, sondern spricht: es käme dieses
von einer andern Ursache her, nämlich von dem
runzelichten engen Halse der Gebärmutter, oder
der Enge der Mutterscheide, weil dieselbe mit
vielen kleinen Blut- und Pulsädern hin und
wieder verwickelt sey, welche Mutterscheide als
denn bey dem ersten Benschlase sehr ausgedehnet,
und entweder geöffnet oder gar zerrissen würde,
daher käme diese Blutvergiessung.

Doch sagt er hierben, daß diese Blutvergies-
sung keinesweges allezeit nöthig sey: noch auch
daß diejenigen, welche dergleichen hätten, deswe-
gen Jungfern wären, denn es könne eine Jung-
fer eine Jungfer seyn, bey welcher doch in dem
ersten Benschlase kein Blut zu sehen wäre, wenn
nämlich auf Seiten des Frauenzimmers die Ge-
burtsglieder, entweder durch eine Krankheit, oder
durch die Monatszeit erweicht wären, so, daß
sie sich leichtlich erweitern und ausdehnen lassen,
oder wenn auch die Vulva weit ist, so, daß leicht-
lich das Membrum virile immittiret werden
kann. Ingleichen, wenn das Frauenzimmer et-
was

was alt ist, denn alsdenn ist die Zusammenziehung geringer, und die Substanz der Theile ist fester.

Auf Seiten des Mannes kann es auch seyn, daß kein Blut in dem ersten Beyschlaffe gesehen wird, wenn nämlich das männliche Glied etwas klein und dünne ist, oder, wenn es schlaff und weich, dergleichen oft diejenigen zu haben pflegen, welche kalter und schläfriger Natur sind. Ferner, so kann ein Weibsbild Blut lassen, wenn sie auch gleich keine Jungfer mehr ist, entweder, wenn zur Zeit des Beyschlafes die monatliche Zeit fließt, oder, wenn der Hals der Gebärmutter, welches man auch die Mutterscheide nennt, von Natur enge ist, oder, wenn das männliche Glied zu starr, lang und dicke ist, oder wenn das Frauenzimmer durch zusammenziehende Arzeneien sich eine Enge des Gebärmutterhalses, oder der Mutterscheide zuwege gebracht, welches oftmal auch ehrliche Weiber thun, damit sie ihren Männern eine grössere Lust machen; es geschieht auch oft von liederlichen Frauenzimmern, damit sie noch vor Jungfern möchten gehalten werden. Ein gewisser Medicus schreibt, daß alte Kupplerinnen die Jungferschaft eines Mägdchens sehr vielmals verkauften; zu dem Ende pflegten sie gewisse Fischbläsgen mit Blute zu füllen, und in die Geburtsglieder dieser Mägdchen zu stecken, darnach durch zusammenziehende Arzeneien die Mutterscheide dermassen zusammen zu ziehen, daß ein junger Venusritter denkt, er habe eine reine

B

Jung-

Jungfer gehabt, da doch ihre Jungferschaft längst verloren gewesen. Er sagt auch, daß die Huren in dergleichen Sachen dermassen künstlich wären, daß er auch mit Augen gesehen, wie sechs erfahrene Kindermütter eine gewisse Frau vor eine reine Jungfer gehalten, welche doch sieben Monate zuvor, einen Knaben gebohren hatte.

Ein gewisser Geschichtschreiber von Afrika meldet, daß das mit Blut besudelte Tuch, allezeit bey den Völkern in dem Lande Fez ein Zeichen unverletzter Jungferschaft seyn müsse; wenn demnach unter ihnen die Trauungszeremonien geschehen, so pflegten Braut und Bräutigam miteinander in ein verschlossenes Zimmer zu gehen, die andern richteten unterdessen das Gastmal zu, eine alte Frau aber warte bey dem verschlossenen Zimmer bis ihr der Bräutigam ein mit Blute besudeltes Tuch heraus reiche, alsdann durften sich erst die Gäste niedersehen, und lustig erzeigen, geschehe es aber, daß obgedachtes Tuch nicht blutig wäre, so würde die Braut mit grossem Schimpf den Eltern zugestellt, und die Gäste pflegten traurig und ungesessen wiederum ihrer Wege zu gehen.

Was das Zeugniß der Kindermütter endlich anlangt, so sagt dieser Anatomist, es bedeute solches ganz und gar nichts, denn diese wären dieser Sachen ganz unwissend, weil sie in weiter nichts unterrichtet wären, als wie sie das Kind aus Mütterleibe bringen, die Nabelschnur lösen, und dergleichen Dinge verrichten sollten; was aber
die

die andern physikalischen Sachen beträfe, darinnen verständen sie weniger als nichts, deswegen ihnen auch nicht einmal nach bürgerlichem Rechte erlaubt sey, von solchen Sachen zu urtheilen; wie denn der Jurist Cujaz in seinen juristischen Bemerkungen im 17. Buche und dessen 20sten Kapitel ausdrücklich schreibt: Es sey sehr schwer, ja fast unmöglich, die Jungferschaft zu erforschen, und man habe niemals gelesen, daß dergleichen Erforschung den Wehemüttern wäre aufgetragen worden, ausser daß sie nur sehen müßten, ob etwa eine Weibsperson schwanger wäre; oder nicht. Hieraus schließt nun dieser Zergliederer, die Erforschung der Jungferschaft sey sehr zweifelhaftig; man habe zwar manche, und ein und andere Zeichen, allein es wären keine ganz gewisse Kennzeichen, sondern nur wahrscheinliche Vermuthungen, die keinesweges untrüglich die Jungferschaft bewiesen. Ingleichen daß man bey dieser Erforschung nicht bloß auf das Jungferhäutchen, auf die Enge der Mutterscheide, auf den Schmerz, oder das Blut sehe, sondern zugleich mit auf die Natur und Beschaffenheit der Jungfer, auf ihre Sitten und Aufführung, auf daß man in seiner Beurtheilung desto gewisser werde, dann zu einem recht wahren Kennzeichen wird erfordert, daß einem allein und allezeit zukomme, das Hymen aber kommt nicht allen zu. Die Enge der Geburtslieder findet sich auch nicht allein bey den Jungfern, sondern auch oft bey denen, welche längstens ihre Jungferschaft

schaft verloren haben, die sich leichtlich durch medicinische Kunst wiederum helfen können, wenn demnach die Geburtsglieder wiederum enge werden, als fühlen sie auch in dem ersten Benschlaffe Schmerzen, und ist doch kein untrügliches Kennzeichen der Jungferschaft; ein blutiges Tuch können sie gleichfalls durch medicinische Kunst zuwege bringen.

Das sicherste Zeichen der Jungferschaft ist die Adstrictio Labiorum, wenn die Schamlefzen sehr enge zusammen sind, denn diese zusammengezogenen Leffen machen, daß der erste Benschlaf schmerzlich ist; denn die weiblichen Schamlefzen sind zart und weich, die männliche Nuche dagegen starr und harte, dringt auch mit Gewalt hindurch, daher geschieht es, daß etliche Blutgefäße zerrissen und ihr Blut von sich lassen.

Es sind demnach vier wahrscheinliche Zeichen der Jungferschaft. 1) Das Daseyn des Jungferhäutchens, 2) die natürliche Enge der Geburtsglieder, 3) das Blut in dem ersten Benschlaffe, 4) die Empfindung der Schmerzen bey denselben, welcher von nichts anders entstehen kann, als von der Ausdehnung der Mutterscheide. Diese Zeichen nun müssen in Erforschung der Jungferschaft zusammen genommen werden, denn ein und anders von diesen wird nicht viel beweisen, aber alle zusammen können wahrscheinlich etwas darthun.

Diejenigen sind auszulachen, die da vorgeben, dieses Jungferhäutchen, Hymen, sey niemals
anzu

anzutreffen, noch weniger kann man die Meynung derer billigen, die da denken, das Hymen sey allezeit vorhanden, vielmehr ist man überzeugt, daß das Jungferhäutchen sehr oft bey den Jungfern anzutreffen, absonderlich wenn sie noch klein sind. Dergleichen man oft beobachtet hat; es waren aber dünne Häutchen, welche gar leichtlich konnten gesehen werden, wenn man nur mit der Hand ohne einziges anderes Instrument die Schamlefzen von einander machte, sie präsentirten einen etwas vollkommenen halben Mond, und hiengen inwendig an den Seiten des Halses der Gebärmutter.

Daß bey den Israeliten in ihren ersten Beyschlaffe allezeit Blut zu sehen war, war die Ursache diese, weil sie sehr jung, nämlich im 12, 13 und 14ten Jahre heiratheten, da denn freylich dieses Kennzeichen noch bey ihnen zu finden war; hernachmals war auch diese Erforschung der Jungferschaft befohlen, so lange als das moaische Gesetz dauerte, so lange mußte auch dieses Kennzeichen gewiß seyn, damit die jüdischen Richter nicht Unschuldige verurtheilen konnten.

Jetzt aber ist dieses Kennzeichen nicht bey allen zu finden, weil die Jungfern langsamer verheirathet werden, und folglich leichtlich anderer Ursachen wegen kein Blut in dem ersten Beyschlaffe von sich geben. Doch wenn ein Frauenzimmer jung heirathet, und selbiges ist nicht durch Krankheit oder sonsten gewaltsamer Weise an ihren Geburtsgliedern verletzt worden, so ist

kein Zweifel, es werde sich allemal auch dieses Zeichen der Jungferschaft bey ihnen finden. Endlich ist noch diese Frage zu erörtern: ob auch der Schmerz in dem ersten Venschlase mit unter die Kennzeichen der Jungferschaft könne gerechnet werden? und man kann ja dazu sagen, obgleich auch diejenigen Frauenzimmer, die ihre Jungferschaft bereits verloren, auch oft dergleichen Schmerzen fühlen, wenn entweder die männliche Ruthe sehr dicke ist, oder weil der Venschlaf mit besonderer Heftigkeit verrichtet wird, oder, wenn etwa eine Krankheit, Geschwür, oder Schwellst die weiblichen Geburtsglieder wieder enge gemacht hat. Die Jungfern aber fühlen deswegen Schmerzen, weil die enge Mutterscheide in dem ersten Venschlase mit Gewalt ausgebehnt wird.

Von den Geburtsgliedern des weiblichen Geschlechts und von der Jungferschaft.

Die Jungfern und die Weiber haben beyde Geburtsglieder, welche fast alle in dem untersten Theile des Unterbauches verborgen liegen; man nennet solches nur den kleinen Bauch. Der vornehmste Theil dieses kleinen Bauches ist wohl der Uterus, oder die Gebärmutter, welches derjenige Ort ist, in welchem beyderley Geschlechter erzeugt werden. Es ist demnach die Gebärmutter ein Theil, der, bey den Thieren allen, denen Weibchen absonderlich, die eine lebendige Frucht

Frucht bringen, allein zukommt, und besteht aus einfachen, wie auch aus doppelten Theilgen: die Einfachen sind die Häutchen, die Blutadern, Pulsadern, die Nerven und die Bänder. Der Häutchen sind zwey. Das eine ist etwas dicke und fleischicht, hat inwendig viele überzwerch liegende Fäsergen. Das andere Häutchen ist nach Art einer gemeinen Haut, und geht von dem Darmfelle bis an den Ausgang der zubereitenden Samengefäße, und von der Gegend der Nieren bis an die Geburtstestikeln, und bis an das Corpus der Gebärmutter. Es ist zwar das Corpus des Uteri etwas dünne und zart, doch ist es ziemlich feste, und kann gar leicht von einem geübten Anatomisten, (wie die andern dünnen Häutchen des Leibes alle, bis auf die pia Mater oder das zarte und dünne Hirnhäutchen,) getheilet werden.

Wenn wir die Theile von welchen die Gebärmutter zusammen gesetzt ist, genauer betrachten, so sind deren etwa vier Theile. Der erste Theil ist äußerlich, welcher, weil er noch von mehreren und unterschiedenen Theilen besteht, in Numero plurali (in der Vielheit Pudenda, oder Partes Pudendæ, das ist so viel als Geburtstheile genennt. Es wird dieser äußerliche Theil auch Vulva, quasi Vallis sive Valva ein Wall oder Flügel genennt, weil sie vermittelst des weiten Ritzes oder Spalte in zween Theile getheilt ist, in die rechte nämlich, und linke, welche aufgethan und zugeschlossen

werden, nicht anders als die Niegel eines Hauses, welche auch, wenn es nöthig ist, bald geöffnet, bald zugemacht werden. Man nennt auch den Uterum Cunnus, vielleicht à Cuneo dem Reile von der Eindruckung desselben, oder von der Spalte, welchen ein Reil zu machen pflegt. Benläufig merke man, daß eigentlich das Wort Vulva die beyden Theile den rechten und linken Theil des Jungferschlusses, oder des Jungferhäutchens, oder des natürlichen Vorragsens in dem innersten des Schooses, bedeutet, welches alsdenn zu sehen, wenn das Frauenzimmer ihrer Jungferschaft beraubt ist.

Der andere Theil der Gebärmutter, ist der Sinus oder die Schamhöhle; der dritte ist die Mutterscheide, und endlich der vierte Theil wird der Leib der Gebärmutter selbst genennet. Davon ist nun vieles zu sagen.

So werden demnach durch die Geburtsglieder der Weiber sowohl als der Jungfern alle diejenigen Theile verstanden, welche aufferhalb um das Mundloch der Höhle der Scham sich befinden, welchen Theilen andere anhangen, andere aber weit genug davon entfernt sind, die doch aber alle ohne Anatomie können gesehen werden. Doch, weil es deren viel sind, welche die Jungfern mit den Weibern gemein haben, so sind auch gegentheils deren viele solche Theile, welche so weit von einander unterschieden sind, als das Unversehrte von dem Versehrten abgetondert ist. Denn es hat allerdings die Jungferschaft ihre Kennzeichen,

Den, wie denn auch die verlohrene Jungferschaft
erkennt werden kann.

Bei den Jungfern ist die Blume schön, bei
solchen Frauenzimmern aber, die ihre Jungfer-
schaft verlohren, ist sie zerrissen, daher man sol-
che lateinisch *Defloratae*, entblumte, entjungfer-
te Frauenzimmer nennt, nämlich, die ihre Blüte
nicht mehr haben, welche aber doch deswegen die
Blättergen ihrer Blume nicht verlieren, sondern
so lange ein Weib lebt, erhalten werden; doch
sind sie von einander unterschieden, und nach Art
der Flügel gesetzt bei denen, die entweder noch
gar nicht gebohren oder doch kleine, obgleich zei-
tige Geburten zur Welt gebracht. Bei denen
aber, die sehr viel und grosse Geburten gehabt
haben, oder bei denen, welchen die Gebärmut-
ter herab fällt, oder die Höhle der Scham, um-
gekehrt wird, verlieren sich die häutichten Flü-
gel gar, und bleiben nur die *Carunculæ Myrtis*
lorides oder Beulchen, deren Gebrauch ist die Nas-
turöffnung der Frauenzimmer etwas zu verstop-
fen, und den Eingang der Luft, des Staubes,
und anderer leichten Dinge zu verhindern.

Derer bereits erzehlten Theile sind etliche ders-
massen äusserlich, daß man sie auch mit Augen
sehen kann, andre aber sind inwendig, welche
man nicht sehen kann, es sey denn, daß die äus-
serlichen Theile der weiblichen Geburtsglieder
von einander gesperrt worden. Damit wir
dennoch alle äusserliche Theile welche die
Jungfern und Weiber gemein haben vor uns

nehmen, wollen wir diejenigen, welche wir sehen, vor uns nehmen. Solche nun sind die Schamhaare, die zween Lefzen der Scham, die grosse Spalte, welche in deren Mitte steht, und die Ausdehnung der benden Wasserlefzen.

Pubes ist derjenige Theil, welcher vorne an den Schambeinen befindlich, und bey den ältern Frauenzimmern mit Haaren bedeckt ist, liegt überzwerch oberhalb des Marks besagter Schambeine, bey den Männern begreift er in sich die Schamseiten oder Dungen, und geht bis an das Unterste des männlichen Gliedes; bey den Weibern aber geht es um die Schamlefzen.

Es sind aber diese Lefzen der Scham gleichsam kleine Berge, länglicht, von einer solchen Substanz zusammen gesetzt, desgleichen man an dem ganzen Leibe nicht findet: denn sie sind häuticht, etwas fleischicht, fetticht, dickhäuticht, doch sind diese Schamlefzen nicht so gar dickhäuticht als die Nates, und diese sind wieder nicht so dickhäuticht als die flache Hand, oder die Fußsohle, denn diese dient zum gehen, die flache Hand aber zu steten und starken Zugreifen, die Nates oder Podes aber zum sitzen, und die Lefzen der Scham nur zum zusammen drücken, welches selten und leicht im Benschlase geschieht, mit Haut bedeckt, mit Haaren verwahrt, und benderseits sehr dünne, sie liegen auf den Seiten der grossen Spalte und berühren die Schambeine, von welchen sie gleichsam entspringen, und gehen bis an die Falten der Arsbacken, und weiter nach dem Podes zu.

zu. Die grosse Spalte aber, nimmt ihren Anfang von der Gegend der Zusammenfügung der Schambeine, zwischen den Schamlefzen, und geht unterwärts nach dem Hintern zu, und, indem sie immer je tiefer und weiter wird, endigt sie sich endlich in dem Saume des Mundloches der Höhle der Gebärmutter, nicht weit von demjenigen Orte, welcher interfemineum, der Damm oder der Raum zwischen der Scham und Mastdarne genennt wird, man nennt es auch bisweilen interforamineum, weil dieser Ort zwischen zwey ziemlichen Defnungen befindlich ist. In der Mitte besagter Spalte, aufferhalb den Schamlefzen, sieht man herab hangen zwey Beulen oder Knorchen, theils fleischicht, theils häuticht, welche man sonst gemeiniglich Nymphas oder Wasserlefzen nennt, obwohl die Theile dieser Wasserlefzen die allerkleinsten sind.

Es kommen noch mehr solche Theile so an der weiblichen Natur sind, welche aber ohne geschene Erklärung der vorhergehenden keineswegs können verstanden werden; doch da wir nunmehr die Lefzen wohl unterschieden und sattsam erklärt, so präsentiren sich jetzt, anstatt der einen Spalte, drey unterschiedene, deren zwey Kleinere sich auf beyden Seiten befinden, und die Rechte und Linke genennt werden, welche auch an Gelegenheit des Orts, Figur, Tiefe, Länge und Gebrauch einerley sind, und man sieht selbige zwischen den mehrgedachten Lefzen der Scham- und Wasserlefzen; anfangs sind sie zwar
nicht

nicht gar zu hohl, und nehmen ihren Anfang etwas höher und weiter vorne als die Lefzen selbst.

Weiter hinter werden sie etwas tiefer, doch erreichen sie nicht das unterste Ende der Schamlefzen, sondern endigen sich an dem Saume des Muttermundloches, und haben die allerdünneste Haut aller Theile am ganzen Leibe, ausgenommen die Scham- und Wasserlefzen.

Die dritte Spalte (welche mit der Ersten, davon wir schon geschrieben haben, einerley ist) wie sie in allen Stücken denen beyden übrigen an Grösse vorgeht, und folglich länger, tiefer und weiter ist, eben so befinden sich auch in selbiger mehrere Sachen, wie wir bald beschreiben werden.

Sie liegt zwischen den zweyen Wasserlefzen, und wird, wie die andern alle, gebraucht, die Theile desto besser zusammen zu ziehen, oder nach dem es nöthig, zu eröffnen. Die übrigen Sachen aber, welche man in dieser grossen Spalte wahrnimmt, sind fünfe:

Das Erste ist, daß, jemehr sie rückwärts geht, je tiefer und breiter wird sie auch, so, daß der untere und hinterste Theil gleichsam ein Graben wird. Das Andere ist Clitoris, die Weiberruthe, oder das Schamzünglein, in welchen die Frauenzimmer die Venusfüßigkeit am mehresten fühlen; diese Weiberruthe wird hart und blähet sich auf, wenn ihnen die Begierde zum Venusspiele nicht zuwider ist, eben so wie es sich mit der Aufrichtung der Männerruthe begiebt. Die
Weib

Weiberruthen liegt an den vordersten und obersten Ende der grossen Spalte.

Das Dritte ist der Wassergang, in dessen äussersten Theile ist das Mundloch des Wasserblasenhalses sehr kurz, und hat in dessen Umfange ein hervorragendes fleischichtes Wesen, von welchem das Orificium, oder Mundloch selbst bedeckt wird. Das Vierte ist das Mundloch der weiblichen Geburtslieder, welches in der Mitte vorbesagter Höhle liegt, und bey den Jungfern weit anders als bey den Weibern beschaffen zu seyn scheint, von welchen wir künftig schreiben werden, wenn wir die Wasserleszen und das Schamzünglein werden beschrieben haben. Das Fünfte ist die ziemlich hohle und breite Höhle, welche auch Pronaum kann geheissen werden, dieweil sie vor dem Schamhasen liegt, welcher eines Schiffes Figur und Gebrauch hat, in welchen der, welcher den Anker der Natur bauen will, herum gehen kann, vornehmlich, wenn im ersten Benschlase der Eingang etwas enge ist, bis er endlich zu der Höhle selbst gelangt.

Von den beyden Wasserleszen an der weiblichen Natur.

Die Wasserleszen, (Nympha) deren auf beyden Seiten der Scham eine sich befindet, sind weich, schwammicht, dreneckicht, deren Ecken aber ungleich sind, denn zwey sind spizig, eine vorne die andere hinten, die dritte hängt herunterwärts und ist aufferhalb den Schamleszen etwas

was stumpf. Die Wasserlefzen verwahren nur auf beyden Seiten des Mundlochs des Uteri. Die Wasserlefzen sind auch viel grösser als die Valvâ oder Beulchen, oder Carunculâ myrtis loides, im Anfange sind die Wasserlefzen wie es so scheint, klein, und fast aneinander gehängt, nämlich die Rechte und Linke hat ihren Anfang von dem Saume der Haut, welche sich in dem Hintertheile des Orificii Sinus Pudoris befindet, wo man den ersten Winkel sieht, und gehen in der grossen Spalte zwischen den beyden Schamlefzen versteckt in die Höhe, und indem sie sich immer unter einander berühren, werden sie hinaus bis an das unterste Ende der Zusammenfügung der Schambeine hinausgedehnt, daselbst machen sie den andern Winkel, und verursachen daß das fleischichte hervor ragt, welche mit dem andern der etwas weiter herunter überzwerch liegt, gleichsam eine Vorhaut machen, mit welcher sie die weibliche Ruthe, oder das Schamzünglein, gleichsam als mit einem Ueberzuge bedecken, und denn endlich gehen sie zusammen vereinigt über die weibliche Ruthe, gleichsam in einer Linie hinauf, bis an den Anfang der grossen Spalte. Zudem werden sie auch in der Mitte etwas ausgedehnt, bis an den Rand, oder das Aeusserste der Schamlefzen, doch ragen sie nicht weit hervor, sondern die Wasserlefzen sind an Gestalt, Farbe und Wesen fast gleich eines solchen Kammes, welchen ein Haushahn unter der Kehle herab hangen hat, an dessen äussersten

ßen Ende der zuvor angeführte dritte Winkel sich befindet.

Diese mittleren Ausdehnungen der Wasserleszen werden oft so groß, und wachsen über die Natur zwischen dem Schamleszen der Weiber und Jungfern, daß sie manchmal müssen abgeschnitten werden, damit sie bey diesen Theilen nicht eine Hinderniß und Unzierde verursachen. Doch pflegt dieses mehr bey den Egyptiern, als etwa bey uns, oder auch bey den übrigen Völkern zu geschehen; so sieht man auch dergleichen oft nur auf einer Seiten, selten aber auf allen beyden, und begegnet auch dieses mehr den Weibern als Jungfern. Bey den ägyptischen Weibern soll dieser Fehler so gemein als die Kröpfe, oder bey denen die auf den Alpen wohnen seyn, und die Länge des Hauptes bey den Einwohnern zu Paris, oder die Affennasen bey den Westindianern und chinesischen Einwohnern.

Die Wasserleszen scheinen mit einem dünnen Häutchen (wie ingleichen auch die äußersten Lippen am Munde und dessen übrige Theile) als mit einer rechten Haut umgeben zu seyn, deren Nutzen eben dieser bey den weiblichen Geburtsgliedern der ist, wie Galen meldet, welchen die Vorhaut bey der männlichen Ruthe giebt, oder das Zäpfgen in dem Munde, denn sie verhindern, daß nicht die leichten Körperchen, als Staub, oder die kalte Luft in die Höhle der weiblichen Scham, oder in die Blase und ihren Hals eindringen. So dienen die Wasserleszen auch dazu,
daß

daß sie den Urin, welchen sie vornehmlich aus dem Grunde der grossen Spalte kriegen, oder aus dem untersten Ende des Blasenhaltes herauf geholet, gleichsam zwischen zween Wänden herleiten, und gleich als aus einer Röhre eines Springbrunnens in ein länglichtes von beyden Seiten zusammen gedrucktes Spatium ausgießen; daher geschieht es, daß der Urin mit einem Geräusch breit, und ohne Wässerung der Schamlezen von ihnen fließt.

Warum aber diese Theilchen eben Nymphen genennt werden, ist nicht so deutlich zu verstehen, jedoch, da Nymphä im Lateinischen so viel heißen als Sponsä, Bräute, so könnte man sagen, daß sie billig Nymphä genennt würden, weil sie die ersten sind, welche den Bräutigam aufnehmen, wenn er dasjenige verrichten will, welches die Endursache des Ehestandes ist, nämlich die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts; oder, sie können auch deswegen Nymphä genennt werden, weil sie gleichsam Lympharum Numina, oder Schutzgötter des Wassers, oder der Brunnen sind, denn diese Beulchen bewahren auch gleichsam den Wassergang, die Schamböhle und dessen äußerste Naturöffnung, aus welchen das Wasser und andere Säfte, gleichsam als aus einem Brunnen, hervor fließen, und zwar mit großem Nutzen dieser Gänge und Theile.

Man benenne sie demnach mit dem Namen Nymphä, man halte aber nicht diejenigen vier
Beul-

Beulchen, oder Wasserleszen, welche das Jungferschloß (Claustrum virginale) bey den Jungfern mit den vier fleischichten Häutchen ausmachen, aus welchen hernachmals bey denen die ihre Jungferschaft nicht mehr haben, zween Balvā, oder Flügel, ein rechter und linker werden, welche an dem äuffersten Ende verschlossen sind. Bey den Weibern die bereits vielmals gebohren haben, oder bey welchen die Höhle der Scham mit der Gebärmutter sich herab gesenkt und umgewendet, also nur noch an der weiblichten Ruthe zwischen beyden Hüften hängt, oder bey welchen endlich das Mundloch der Schamhöhle sehr erweitert ist, so werden auch vier solche Beulchen. Niemals werden auch diese Nymphschlecht weg Labra oder Leszen genennt, denn es sind ganz unterschiedene Theile wie wir bereits gesehen.

Von der weiblichen Ruthe, Clitoris, Vestrum Veneris, und von der Liebe Süßigkeit, ingleichen von den Beulchen, welches an den Aeuffersten des Blasenhalbes zu sehen ist.

Nun wird nöthig seyn, auch zu beschreiben, was die weibliche Ruthe, oder das Jungferschloß ist, von welchen Juvenal in seiner 6ten Satyre geschrieben:

Claustrum adhuc ardens rigida tentigine Vulvae.
 Ehe aber dieses geschieht, müssen wir etwas weniges hier wiederholen. Sowohl bey den Weib-
 C als

als Mannspersonen sind zwey Bänder, (Ligamenta,) auswärts rund, dicke und hart, inwendig aber hohl, daher sie auch hohle Nerven genannt werden; ingleichen schwammicht und voll von unter einander gezogenen Fäserchen, sie haben ihren Ursprung unten von der Zusammenfügung der Beine, welche ohne Mittel oder ohne ein darzwischen liegendes Wesen geschieht, und zwar heben sie an auf beyden Seiten zwischen den Schambeinen und Hüften, und von den dabey liegenden Orte, zwischen der bereits gemeldeten Zusammenfügung und der Hüften Ausragung, von welchen auch die zwey Muskeln der Ruthe auf beyden Seiten ihren Ursprung nehmen, welche sie, wenn es vonnöthen, aufrichten, und indem sie auf die vorbesagten Ligamenta folgen, steigen sie aufwärts, gegen die Zusammenfügung der Schambeine, in dessen untersten Theile gehen sie zusammen, und machen auf diese Art das Korpus der Scham oder männliche Ruthe, welche durch dieser Beine Häutlein und Bänder durch die Membranas angehänget wird, doch also, daß es das unterste Ende des Blasenhalles, und den Anfang der Harnröhre erst annimmt; die Ruthe hat gleichfalls zwey Muskeln, einige entspringen von denjenigen, welcher den Hintern aufhebt, und liegen unter dem Harn gange, sie endigen sich in der Mitte der Ruthe, und sind zu den vorbesagten Harn gange beförderlich, wie denn die auch schon gemeldeten zwey andere dessen Korpus befestigen.

Es

Es ist hier anzumerken, daß die mehrerwehnten zwey hohlen Ligamenta, oder Bänder unter sich nicht eben so accurat vereinigt, daß nicht die eine Seite der Ruthe von der andern inwendig vornehmlich mit einem weissen Striche könne unterschieden werden: dahero, wenn die Ruthe in die Quere sollte durchschnitten werden, so würde man absonderlich dreyerley merkwürdiges finden, nämlich, zwey schwammichte Korpora, in der Mitte, schwarz, und voller Blut, die vorhin angezeigte weisse Linie, so von jenen unterschieden ist, und denn endlich die Harnröhre.

Ben diesen Muskeln findet man auch unterschiedene besondere Nerven, so von dem Osse sacro herabstammen, und unter sich vermenges sind, mit welchen die Blut- und Pulsadern vom dem Unterschmeerbauche nach dem Gange des Blasenhalbes bis an die Seite der Ruthe nach dessen Rücken zu gehen; hernachmals aber durch dessen ganzes Korpus, wie alle andere Blut- und Pulsadern, nachdem sie durch die Haut von der Scham herab gesunken, zerstreuet werden. Wir halten uns nicht länger auf, die männliche Eichel weitläufig zu beschreiben, oder das äußerste Theil des männlichen Gliedes, welche mit der männlichen Ruthe eine gleiche schwammichte Substanz hat, die doch inwendig etwas fester ist; denn die ganze Eichel des männlichen Gliedes hat nirgends eine dicke Haut, sondern ist nur allein mit einem zarten dünnen Häutchen bekleidet, mittelbarer Weise, von der Haut der Ruthe erlan-

gert und herum gezogen, wird sie eingewickelt oder bedeckt, welches man die Vorhaut nennt, und dessen Band, so unten liegt, wird aus den äussersten Theilen der Nerven verfertigt, welches man den Faden nennt.

Die weibliche Ruthe ist zwar von der männlichen etwas unterschieden an ihrer Länge, ingleichen, daß sie keinen Gang hat durch welchen der Urin und der Samen geht, und endlich weil sie nicht einerley Muskeln hat; doch kommt sie auch mit derselben darinne überein, daß sie einerley Stand, einerley Wesen, und eben so viel Gefäße hat, welche das Blut und die Spiritus dahin bringen, ingleichen weil sie eben so dicke, und sich auch aufrichten kann, doch geht sie der männlichen Ruthe an Empfindlichkeit weit vor, besonders, bey denen, welche selten der Wollust fröhnen oder eine Begierde darnach haben. Deswegen haben etliche Anatomisten diesen Theil der Weiber *Destrum Veneris*, oder die grössste Empfindlichkeit der Voluptät genennt, auch denselben Ort die grössste Süßigkeit der Liebe betittelt: denn man hat deren etliche Weiber gesehn, welche, wenn man diesen Ort chatouillirt, den Samen auf das geschwindeste von sich gelassen. Denn dieses ist eben derjenige Ort, welchen die unverständigen, und der Geilheit ergebenen Weiber, auf eine mehr als viehische Art angereizet unter einander mißbrauchen sollen, indem sie ihn stark reiben, und daher *Confricatrices*, Reibende, genennt werden, nicht aber daß sie diese Ruthe

the

the eine der andern in die Wasserleszen oder auch in die Höhle der Scham stecken, wie manche davor gehalten haben, denn das Korpus der Wasserleszen ist darzu gar nicht eingerichtet, und kann auch wegen seiner weichen Substanz durch Reiben oder Anstossen keinen Kügel erwecken.

Dasjenige Beulchen aber, welches an dem äußersten Ende des Wasserganges liegt, hat nur einen einzigen Nutzen, welchen wir ihm zeigen wollen: nämlich die Natur hat solches darum an diesen Ort gesetzt, damit die äussere Luft verhindert werde, daß sie nicht in die Blase durch den breiten und kurzen Hals eingehe, wenn nunmehr der Urin heraus gelaufen; jedoch verrichtet auch derjenige Theil, welcher nach der Höhle zu gehet, eben das was diese Beulchen verrichten, weil diese Beulchen das Claustrum virginale, die Jungferschaft, (oder diejenige natürliche Enge des Gebärmutterhalses bey Jungfern,) und dessen Membranas oder dünne Häutchen stärket. Wir endigen hier die Abhandlung derjenigen Theile der Scham, welche sowohl Jungfern als auch Weiber eignerley haben, und wenden uns zu demjenigen Kennzeichen, die jede besonders haben.

Von dem Orificio Sinus Pudoris, wie solches bey denen aussieht, die keine Jungfern mehr sind, als auch bey denen, die noch Jungfern sind.

Nunmehr müssen wir auch ferner das Mundloch der Höhle der Scham etwas eigentlicher be-

Schreiben, welches gleichsam in Pronao, oder in der grossen Höhle seinen Sitz hat, und zwar als Irdings anders bey den Jungfern als bey den Weibern, beschaffen ist: denn bey den Jungfern ist es gänzlich noch so beschaffen, wie es anfänglich von der Natur formirt worden, aber bey den Weibern bleibt es in demjenigen Stande, wie es aussieht, wenn sie icht den Männern bengelegt, und den Venschlaf mit ihnen vollzogen haben, und geschwängert werden, nämlich zerrissen und ausgedehnt, und ohne Hofnung, daß solches wiederum in seinen vorigen Zustand könne gesetzt werden; vielmehr hat man sich alsdenn gewiß zu versichern, daß es noch mehr werde erweitert und ausgedehnt werden, wenn sie nämlich ferner geschwängert werden, und Kinder gebähren, es sey denn, daß die Rhagades, oder Enterbeulen der Schamglieder, eine harte und grosse Narbe, oder eine harte Drüsengeschwulst, (wie dergleichen in Krankheiten sich manchmal zuträgt,) bey dem Umfange des besagten Orificii sich einfinde, denn alsdenn wird es wiederum enge gemacht. Dergleichen Affect hat man oft bey kleinen Weibern bemerkt, welche auch deswegen ihren Männern nicht weiter haben können venschlafen.

So ist denn nun das bereits mehr angeführte Mundloch der Höhle der Scham bey den Jungfern in ejusdem pendulâ productionis extremitate gesetzt, welches gleichsam eine zirkelrunde Höhle, die sich in dem Umfange seines untersten Theils befindet, umgiebt; und dieser Fortsatz ist zum
Theil

Theil von einem fleischichten, zum Theil von einem häutichten Wesen, dem Sinu, an der Cavität und Corpus enger, rund; an den spitzigern Theile haben sie ein einziges Loch, aufs höchste eines quer Fingers breit, und des mittlern Fingers lang, welches man daher wegen des Randes der Wasser- und Schamlefzen, mit welchen es allenthalben umgeben ist, nicht sehen kann, sondern in der Mitte der oben angeführten Höhle allezeit verborgen bleibt.

Es können demnach die Wasserlefzen keinesweges dieser Verlängerung, Seitentheile genannt werden, welche endlich in Balvas oder auch Beulchen verwandelt werden, denn diese wachsen niemals aus, dergleichen wir doch von den Wasserlefzen gehört haben: so werden sie auch nicht bey den Weibern ausgedehnt, man sieht vielmehr, daß sie kleiner werden und nach der Höhle gehen. Man benennet diese Verlängerung mit unterschiedlichen Namen; bald heissets Flos Virginum, Jungferblüte, Hymen, das Jungferhäutchen, manche nennen es auch Columna, Bucton, Germen Floris und Claustrum Virginalis, oder Jungferschloß, welches die Alten im Eingange der Höhle zwerch oder quer über gelegen zu seyn fälschlich vorgaben.

Sonst sind es vier Carunculæ, Beulchen oder Wärzgen, haben die Form der Myrthenbeere, und liegen gleichsam in den vier Winkeln besagter Höhle in jedem Winkel eine, in der häutich-



ten und runzelichten Mutterscheide der Höhle bey weiblichen Scham, in welche die männliche Nuzthe gethan wird, wenn Mann und Weib sich fleischlich vermischen. Mit diesen vier Carunculis oder Wärzgen, werden vier fleischichte Häute verknüpft und verbunden, deren jede in dem Zwischenraume dieser Wärzgen sich befinden, mit welchen sie auch fast auf gleiche Art ausgedehnet werden. So wird denn also die Verlängerung, so da aus vier Wärzgen und so viel Häutchen besteht, und gleichsam einem abgehauenen Keile gleich wird, sehr ähnlich einem Zweige, einer Rosenknospe, oder der schönsten halb aufgeblühten Blume, sowohl was ihre Länge als auch Dicke anlangt, doch etwas kleiner, wenn man ihre Rundung ansieht, erstlich fast gleich den Rosen, wenn die Blätter abgeschnitten oder abgebrochen werden.

Dies ist die Ursache, warum eben diese Ausdehnung die jungferliche Blüthe (Flos virginicus) genennt wird, welche, wenn sie unverletzt ist, ein Kennzeichen der Jungferschaft uns giebt, und ein ander Hymen, (Jungferhäutchen) als dieses suchen, unnöthig; doch ist zu merken, daß bey manchen Jungfern diese Wärzgen und die Häutgen welche sie zusammen hängen, und die Verlängerung welche sie verursachen bald kürzer, bald länger, bald dünner, bald aber dicker seyn als bey andern, gleichwie auch die Gebärmutteröffnung so an diesem äußersten Ende ist, bey etlichen Jungfern weiter, bey etlichen aber enger.

ger ist, daher geschieht es auch, daß es bey dem ersten Weyschlafte bald schwerer, bald aber leichter hergeht. Und diese Ausdehnung und Verlängerung wird mit Recht von dem Arzte Galen ein Häutchen, das der Vorhaut sehr ähnlich ist, genennt; denn sie ist ausgedehnt und am äußersten Ende durchstoßen, nicht anders als eine Vorhaut, doch ist sie etwas fleischichter und weicher als eine Vorhaut zu seyn pflegt.

Wenn diese Jungferblütthe von den Stößen und Drucken der männlichen Nuthes Gewalt gelitten, und doch in die Naturöffnung und Höhle der Scham nicht hat können hinein gebracht werden, so fangen endlich die dünnen Häutchen an zu zerreißen, doch verlieren sie nicht die Form einer Ausdehnung, weil sie noch an den Wärzgen hängen. Das erste dünne Häutchen aber das Gewalt fühlt, ist dasjenige, welches vorne an den Hügel des Halses der Blase hängt. Hernach begegnet eben diß den Poder, wenn diese zerrissen sind, so entstehen zwey Valvæ oder Flügel, einer auf der rechten, der andere auf der linken Seiten, so, daß auf beyden Seiten die Caruncula oder Wärzgen vermittelst des auf beyden Seiten unverlehten darzwischen liegenden Häutchen Gewalt leiden, welche doch öfters bis auf die erste Geburt unverleht bleiben, vornehmlich, wenn die männlichen Nuthen von mittelmässiger Grösse sind, und die Beulchen der Jungfern kurz und dicke, und das Orificium Sinus Pudoris derselben etwas weiter als sonst gewöhn-

wöhnlich ist. Im Gegentheile aber werden diese Häutchen auf beyden Seiten in dem ersten Bey-
schlaffe zerrissen, wenn nämlich die hintersten
Wärzgen mehr als gewöhnlich, etwas näher sind,
und die beyden vordersten sehr mit dem Hügelchen
das sich in dem Blasenhalfe befindet, sehr zus-
ammen hängen. Ingleichen, wenn das Mem-
brum virile dicke ist, und nicht nur in das Orifi-
cium, oder den Muttermund, sondern auch bis
in die Höhle und derselben Grund reicht, als-
denn werden diejenigen Häutchen, so da, wie zu-
vor erwehnt, zwischen den Carunculis, oder
Beulchen liegen, bis auf den Grund und die zu-
vor beschriebene zirkelrunde Linie durch das Mit-
tel des Leibes, oder wo sie sonst an den Beulchen
hängen, gänzlich zerrissen und in sich selbst zusam-
men gezogen, und mit den nächsten Theilen, das
ist, mit den Wärzgen oder Beulchen daran sie
hängen, so vollkommen vereiniget, daß man auch
denken sollte, sie wären gar nicht mehr da, ab-
sonderlich, wenn sie vollkommene Geburten zur
Welt gebracht, wie man an denen sehen kann,
welchen, da sie noch klein oder auch schon ziemlich
erwachsen waren, das häutichte Band unter der
Zunge ist ausgeschnitten worden, an welchen man
hernachmals nicht das geringste Zeichen eines
ausgeschnittenen Bandes wahrnimmt.

Wenn nun diese Membranen oder dünnen
Häutchen zerrissen werden, verursacht es Schmer-
zen, welche bey den jüngern Frauenzimmern
schmerzlicher sind, weil die Theile trockner, doch
fließt

fließt aus diesen weniger Blut, weil die Blutgefäße sehr klein sind; bey den alten Frauenzimmern aber und bey diesen vornehmlich, welche bereits ihre monatliche Blume haben, ist der Schmerz nicht so schmerzlich, weil Hymen, oder das Jungferhäutchen, feuchte und ziemlich weit ist, jedoch lassen sie mehr Blut von sich, weil die Blutgefäße sehr weit, und das Blut zu fließen stets da ist. In allen diesen Frauenzimmern bleiben die vier Carunculä oder Beulchen so lange sie leben, und wenn sie auch mehr als 30 Geburten getragen und ans Licht gebracht hätten, so verbleiben sie doch bis daß sie sterben.

Diese Carunculä nun, oder die von ihnen und denen dünnen Häutchen entstandene Balvā, ob sie gleich, wegen Zerreißung der dünnen Häutchen, und wegen der öftern und mit Gewalt von den Männern verursachten Zusammendrückung, aufwärts getrieben werden, und zwar nach dem Orificio Sinus muliebris, welches vielmehr als sonst erweitert worden, so haben sie doch ihren besondern und sehr nothwendigen Nutzen; denn sie verhärten das Orificium und verhindern, daß nicht etwa die kalte Luft, Staub oder andere kleine Körperchen in die äußerliche Höhle kommen, wie anderer Seits die Wasserleszen und die andern Leszen der Scham, ingleichen das häutichte Band, wenn es vorhanden ist, dieses verichten, was die Leszen zuerst am Munde, wenn wir von den äußersten zu zählen anfangen, hernach die Zunge, ferner das Zäpfchen und endlich
die

die Ritze der Gurgel und das oberste Theil der Luftröhre oder Kehle, ebenfalls verhindern, damit dergleichen nicht in die Pulsadern der Luftröhre, und in die Speisröhre eindringe.

Weil man nun die Beulchen auch an alten Weibern sehen kann, wenn man nur die äussern Theile der weiblichen Geburtslieder mit den Fingern von einander zerrt, und die Kennzeichen des zerrissenen Hymens, oder Jungferhäutchens, und Jungferschlosses bey denen so ihre Jungferschaft verlohren, ziemlich bekannt sind; so finden sich gleichwohl welche, die da noch an der Jungferschaft Kennzeichen zweifeln, weil es gar ein zartes Ding um diejenigen Kennzeichen und küszlich ist, ein Frauenzimmer sobald deswegen eine Entjungferte zu nennen, und, daß sie Coitum exercivet habe, oder einem Manne beygelegen.

Weiber die ihre Jungferschaft verlohren, können alsdann, ohne Schmerz eine Mannsperson zulassen, da sie zuvor, ehe die Jungferschaft ihnen benommen worden ist, solches nicht ohne Arbeit und Schmerzen dulden konnten, denn, das ist gewiß, daß alle Jungfern, ob sie gleich ihr gehöriges Alter erreicht, und ihrer Jungferschaft gerne los wären, dennoch solche, ohne ziemliche Schmerzen, nicht hingeben können, welche aber bey einigen grösser, bey manchen aber geringer sind, und dieses wegen der Zerreißung der dünnen Häutchen und Ausspannung der engen Höhle und Mundloches der Gebärmutter, die da bey dem ersten Benschlase geschehen. Es wäre denn,

denn, daß die Jungfern eben zur selbigen Zeit ihre monatliche Blüte haben, und 3 oder 4 Tage zuvor bereits gehabt haben, dann alsdenn hat es eben damit keine grosse Schwierigkeit, sowohl bey den Manns- als Weibspersonen, weil alsdenn die Schamtheile, wegen ihrer Feuchtigkeit und Glätte nachgeben, also, daß die fleischichten dünnen Häutchen, welche zwischen den kleinen Beulchen oder Wärzgen liegen, mit gar leichter Mühe und geringen Schmerzen ausgedehnt werden, und dem eindringenden männlichen Gliede mehr weichen, als daß sie sollten zerrissen werden. Dieses ist die Ursache, daß manche Mannspersonen die Keuschheit derjenigen Jungfern, welche sie geheyrathet, fälschlich in Verdacht gezogen und gedacht, als hätten sie ihre Jungferschaft bereits verlohren, wie man aus nachfolgenden Begebenheiten bemerken kann.

Ein Adlicher, der sonst in Rechtshändeln sehr erfahren war, heyrathete ein rechtes keusches Fräulein von 16 Jahren, welche eben zur Zeit ihrer Hochzeit die monatliche Blüte hatte, und bereits vier Tage zuvor gehabt hatte, wie sie denn, noch 2 Tage hernach stets geflossen waren. Dieser aber, solcher Sachen unwissend, als er vor Begierden zur Voluptät ganz erhitzt war, nöthigte seine Braut, so bald sie nur in das Bett gestiegen, zu seinen Willen, und da er sich kaum der Scham genähert, fand er auch gleich mit leichter Mühe den Eingang, aber eben dieses war nun auch die Ursache, warum er die
Keusch-

Keuschheit seiner sonst schamhaftigen Frau in Zweifel zog. Des Morgens aber kam die Schwiegermama, und meldet ihm, daß sie die ganze Nacht auf sich selbst böse gewesen, weil sie ihm voriges Tages nicht erinnert, wie daß ihre Tochter bereits vier Tage die monatliche Zeit gehabt, selbige auch noch bis jegige Stunde habe. Da nun während der Zeit die Männer sich billig ihrer Weiber enthalten, wegen der vielen Beschwerlichkeiten, welche daraus zu entstehen pflegen, wie denn auch solches nicht nur in den natürlichen sondern auch menschlichen und göttlichen Gesetzen verboten; als habe sie ihn wollen ersuchen, so lange die Zeit ihrer Reinigung währe, allein zu schlafen, oder doch, wenigstens, ihrer Tochter, sich zu enthalten. Nachdem aber ihre monatliche Zeit völlig aufgehört, erinnert die kluge Schwiegermutter den Herrn Schwiegersohn, daß es nunmehr, wenn er wollte, erlaubt wäre, bey seinem Weibe zu schlafen, und auf zukünftige Erben sich zu befließen. Der Bräutigam versucht alsdann ein und zwen Nächte, seiner Braut die eheliche Pflicht zu leisten, aber es war nicht möglich, die vierte Nacht aber werden sie endlich ihres Verlangens gewähret, und haben unterschiedene Kinder mit einander gezeuget; und diese ganze Begebenheit bald im Scherz, bald im Ernst, alsdann erzählt.

Noch eine dergleichen Begebenheit ist diese: Ein Kaufmann verheirathete sich zum andermale mit einer Jungfer von 22 Jahren. In der ersten

sten Hochzeitnacht gehen Braut und Bräutigam zu Bette, und da sie den ehelichen Bey Schlaf vollziehen wollen, geht solcher sehr leicht von statten, so, daß die Jungfer, ehe sie es sich versieht, zur Frau gemacht wird, empfängt auch zugleich, und wird schwanger. Des Morgens steht der Kaufmann sehr früh auf, und reiset mit seinen Compagnon ab, Waaren einzukaufen, und kommt nicht eher als nach 20 Tagen wiederum nach Hause zurück. Wie er sich nun auf der Reise befindet, und seine Sachen verrichtet, erinnert er sich oft, wie so sehr leicht es zugegangen, als er zum erstenmale mit seiner Braut ben Coitum exercirt, bey solchen Gedanken gieng es so bloß nicht ab, sondern er zog seiner Frauen Keuschheit in Zweifel, ob er es sich eben nicht merken ließ, weil er wußte, daß seine Frau mit ihren Eltern stets in gutem Rufe gewesen.

Da er nach Hause kommt, geht er mit seiner Frau zu Bette, und bemüht sich daselbst den Coitum zu exerciren, aber er bemüht sich zum erstenmale vergebens, weil das Orificium Sinus Pudoris, nach der monatlichen Zeit ausgetrocknet, und demnach weit enger als zuvor war. Der Mann verwundert sich sehr, und beklagt sich deswegen bey einem guten Freunde, und sagt zu ihm: daß er eher seiner Frau die eheliche Pflicht habe leisten können, da sie noch Jungfer gewesen, als nunmehr, da sie schwanger sey. Denn die Zeichen ihrer Schwangerschaft waren

vor:

vorhanden, sie hatte keinen Apetit zum Essen, einen steten Ekel, blasse Farbe, Müdigkeit der Glieder, u. s. w. Weil es aber ein Kaufmann und kein Philosoph noch Anatomist war, so wußte er demnach nicht, daß, wenn diese und andere häutichte Theile des Leibes befeuchtet, sie ausgedehnt und ausgespannt werden können, und wenn sie vertrocknen, sie sich alsdenn zusammen ziehen und enger werden, daher schiene sie ihm, da sie noch Jungfer, als eine Frau, und da sie Frau war, schiene sie ihm als eine Jungfer: und hierüber müssen wir uns nicht wundern, weil diejenigen Jungfern, welche in wählender Zeit ihrer monatlichen Blüthe ein- oder zweymal das eheliche Werk treiben, oft nur ausgedehnt werden, als daß ihre Jungferschaft gar zerrissen würde. Welches zweyfache Vitium, wenn es sich begeben sollte, doch gar leicht wiederum kann reparirt werden, denn, wenn nun die monatliche Zeit vorbey ist, alsdenn wird die weibliche Natur trockner und folglich enger, so denn auch wohl bey denen geschieht, welche nur ein- oder zweymal den Coitum exercirt haben, und, weil sodann diese Theile ruhen; da nun etliche Theile, die nur erstlich zerrissen sind, nicht weit von einander stehen, so werden sie sonder Zweifel wieder vereinigt, und gelangen demnach zu ihrer vorigen Vollkommenheit, also, daß eine Frau kann schwanger seyn, deren Zeichen der Jungferschaft sich wiederum hervor thun.

Eben

Eben dieses, was wir jetzt von denenjenigen gesagt, welche ihre Jungferschaft zu der Zeit verlohren, da sie ihre monatliche Blume gehabt, das können wir auch von andern sagen: denn es kann solches eben auch diesen und jenen wiederfahren, wenn sie sich des Venschlafes enthalten. — Es sollten demnach die Mütter, wie sehr billig, oder andere Frauen, welche vor die Ehre und guten Namen der Jungfern Sorge tragen, sich wohl vorsehen, damit sie nicht, wenn sie dieselbe verheirathen, bey ihren Männern nicht in Verdacht gerathen möchten, wegen der verletzten Jungferschaft, welches geschieht, wenn sie dieselben nicht erinnern, daß sie sich ihrer Männer enthalten, wenn sie ihre Monatszeit haben. Gemeiniglich aber pflegen sie solche zu kriegen auf ihrer Hochzeit, zumal, wenn sie noch jung sind, von munterer Leibesbeschaffenheit, und gewohnt, daß sie sich alle Monate reinigen, denn alsdenn sind sie frölich, tanzen und springen, und bewegen den Leib mehr als gewöhnlich, das Gemütthe wird erfreut, welches alles verursacht, daß die monatliche Zeit sich einstellt, und länger als sonst dauret.

Von den Zeichen, an welchen man die schwangern Weiber erkennt.

Die Weiber haben dieses besonders, daß ihre Schamlefzen schlüpfriger und niedergedrucker sich befinden, und die Haare an denselben krauser als bey den Jungfern, es wäre denn, daß sie,

D

nach

nach Art des französischen und italiänischen Frauens zimmers, viel reiten. Wir haben schon gewiesen, daß die Cutis ligamentosa bey denen, welche bereits Kinder geböhren haben, an dem hintersten Theile des Orificii Sinus Pudoris weiter und schlüpfriger sey, als die Haut sonst ist, weil sie immer bey der Geburt sich befindet, es sey denn, daß der Uterus, oder die Gebärmutter hinab falle, und dieses sey das einzige Zeichen der Schwangerschaft.

Hierzu kommt noch, daß der Oberschmeerbauch runzlicht zu seyn pflegt, welches Zeichen zwar nicht allen gemein ist, denn man findet viele Frauen, welchen, ob sie gleich vielmals geböhren haben, dennoch ihr Bauch nicht runzlicht ist, besonders, wenn das Kind nicht gar zu groß gewesen, wie dergleichen gemeinlich die kleinen dicken Weiberchen haben, oder auch, wenn sie nicht gar zu oft geböhren, so sind auch viele Weiber, welche Unter- oder Tragebänder von Leinen- oder Hundefellen um die Brust und Lenden tragen, die oben am Halse und Schultern feste gemacht, um auf solche Art den dicken Bauch zusammen zu halten, daß nach beschehener Geburt wenige oder keine Runzeln sich hervor thun. Im Gegentheil aber werden oft Frauen gefunden, die niemals geböhren, ingleichen Jungfern, Männer und Jünglinge, die dennoch an ihrem Leibe runzlicht sind; welches geschieht, wenn diese Personen etwa ehedessen die Wassersucht gehabt, allwo in dem hohlen Leibe sich viel Wasser befunden, welches solchen ausgespannt, und also der Haut Gewalt gethan. Wenn sie denn hernachmals durch
ihre

ihre gute Natur und herrliche Arzeneien davon sind befrenet worden, hat sich die Haut zusammen gezogen, wodurch nothwendig Runzeln haben entstehen müssen, daraus wir nun schlüssen können, daß die Runzeln nicht allezeit ein unfehlbares Kennzeichen der verlohrenen Jungferschaft sind.

Diejenigen aber, so nur vor kurzem gebohren haben, können aus unterschiedenen Zeichen erkannt werden, als nämlich, wenn die Brüste voll Milch sind, wenn die Scham ausgedehnt und geschwollen ist, wenn die Lochia, (ist das Geblüt nach der Geburt) bisweilen auch wohl etwas Milch durch die Mutter, bey der Reinigung, manchmal auch durch den Urin, mit fortgeht, nicht weniger, wenn die Schambeine etwas weit von einander stehen. Dieses sind die ordentlichen Zeichen, die man bey der Schwangerschaft eines Weibes beobachtet. Es giebt auch noch andere Zufälle, welche zuweilen den Weibern in schweren Geburten zu begegnen pflegen, und die theils gefährlich, theils schmerzlich sind, davon wir aber ist nichts schreiben wollen.

Von der weiblichen Naturhöhle.

Man nennt dieses den andern Theil der Gebärmutter, oder die Höhle der weiblichen Scham, weil dieser Ort eine tiefe und breite Höhlung hat, aber ein Mundloch das weit enger ist, und muß man sich verwundern bey der Meynung solcher Anatomisten, welche die weite Spalte, die weibliche Höhle nennen, da ihr doch nichts weniger

als der Name einer Höhle angemessen ist. Im übrigen ist sie einer Scheide sehr ähnlich, in welche das Membrum virile immittirt wird, und der Uterus hat bald die Form eines Schiffgens, deswegen wird auch der Pars posterior Nima, und die Haut, welche sich vor diesem Schiffgen oder Höhle befindet, von uns Pronaum genennt, in gleichen auch Fossa der Graben, weil es gleichsam ein Thal ist, allenthalben mit Hügelgen umgeben.

Ben den Jungfern hat diese Höhle nichts besonders vor den Weibern, auffer daß sie enger ist, weil noch niemals nichts hartes und dickes in diese Höhle ein- und heraus gangen ist, welches sie hätte können ausdehnen, sondern blos die Meneses und andere Feuchtigkeiten, welche sie zwar haben benehen und befeuchten können, niemals aber ihnen Gewalt thun, oder sie ausdehnen. Daß aber die Höhle in der Gebärmutter gleich anfangs ben den kleinen Mägdchen hohl sey, ist ganz gewiß, und hat man es an den Neugebohrnen und gleich wieder Verstorbenen beobachtet, wenn man sie auf Begehren der Eltern secirt, denn da hat man den Zeigefinger in das Jungferschloß hinein gesteckt, ohne daß man die geringste Hinderniß in dessen Mitte von einem dünnen Häutchen, oder von andern Basis beobachtet hätte, welches doch viele wollen bemerkt haben; man hat auch gar nichts gesehen, ob man gleich den Sinnum, oder die Gebärmutterhöhle die Länge lang entzwey geschnitten.

Die:

Dieser Sinus, (Schoos) der aus Haut und Nerven besteht, und allenthalben voller Runzeln ist, doch mehr in dem Eingange desselben, als in der Mitte, oder Tiefe, nach dem Vordertheile der Blase zu, als in dem Hintertheile nach dem Mastdarme zu, denn er liegt zwischen beiden. Und dieses hat die Natur deswegen so geordnet, damit diejenigen, so den Venschlaf exerciren, desto mehrere Voluptät fühlen mögen, und zwar, wenn sie vorwärts, und nicht hinterwärts den Coitum verrichten; weil die Natur, in dem Vorder- und Obertheile der männlichen Eichel, nicht nur etwas Raubigkeit, sondern fast zirkelrunde Vorragung gesetzt, damit man den Anfang des Coitus angenehmer und titillöser spüre, besser als wenn der Venschlaf, nach Art der Thiere, vorgenommen und vollbracht werde.

Woraus wir muthmassen, daß die Natur nur einen einzigen Modum cocundi gegeben, welcher den Menschen angenehm, da Mann und Weib sich miteinander umfassen, und auf diese Art die Partes genitales eher zusammengehen, mehr Titillation verursachen, und den männlichen Samen besser in das Hohle der Gebärmutter kann immittirt und darinnen behalten werden, da denn auch die Frau, weil sie liegt und der Uterus sammt seinen Theilen bewegt wird, eher concipiren kann. Denn der Uterus wird im Coitu bald aufwärts bald niederwärts bewegt, bald wird er ausgedehnt, bald zusammen gezogen, aufwärts wird der Uterus bewegt, damit er dem Membro



virili, wenn es zu lang ist, weichen könne, nie
derwärts damit der Uterus dem Membro virili,
wenn es zu kurz ist, entgegen gehe, und nicht nur den
Samen aufnehme, sondern auch vorhero von der
Substanz, Nuzeln des Schooses und der Gebähr-
mutter, auch Ligamenten, wohl umfassen werde.

Dahero nicht ungeschickt, jedoch Scherzweise,
von jenem gesagt wurde, daß alle Männer mit
allen Frauen, und alle Frauen mit allen Män-
nern gar wohl überein kommen könnten, wenn
anders sonst keine Hinderniß vorhanden wäre,
denn der Sinus ist im Coitu, wie man ihn haben
will, bald lang, bald kurz, doch kann dessen Grund
gar wohl mit dem Zeigefinger, oder bequemer,
mit den Daumen erreicht werden, wie auch der
Anfang des rechten Gebährmutterhalses (veri Col-
li) welchen man gemeiniglich das inwendige Mund-
loch der Gebährmutter nennt, an welchem man ob
es hart oder drütsicht, mehr als es sich gehört, ge-
schlossen oder eröffnet, ob es recht oder auf eine
Seite gehe, weiter hinunter oder weiter hinauf
gezogen, ob es geschwohren sey oder nicht, beob-
achten kann.

Was aber die Breite und Weite der Gebähr-
mutter anlangt, so hat es nicht diese Bewand-
niß, denn da ist die Höhle der Gebährmutter je-
derzeit weit genug, also, daß man sich nicht ver-
wundern darf, wie sie öfters so grosse Mutter-
zapfchen oder andere Korpora, welche hinein ge-
steckt werden, beherbergen kann, ohne schädliche
Zusammendrückung des Mastdarms und der
Blase.

Blase, als wodurch hernachmals die Hefen langsam und schwerlich, der Urin aber desto öfter seinen Ausgang suchen würde, woferne nicht bey den Weibern die inwendige Höhle des Unterbauches weiter und geraumiger wäre, als bey den Männern.

Können die weiblichen Geburtsglieder, wenn selbige nicht recht beschaffen sind, eben so wie bey dem männlichen Geschlechte verbessert werden?

Man bemerkt oft, wie die Natur in Verfertigung der Theile des Leibes vielfältig abgeht, und zwar entweder wegen Ueberfluß oder Mangel der Materie, oder, weil sie oft an einen Theil oder Ort gesetzt wird, dahin sie doch von rechts wegen nicht gehört. Daher die Natur auf zweyerley Art peccirt, einmal in Defectu, zum andernmale in Excessu. Und dieses geschieht öfterer bey den Menschen als bey andern Thieren, absonderlich um die Gegend der Nieren oder der Scham bey beyderley Geschlechte, und zwar wegen der unmässigen Wollust, welcher sie ergeben sind. So variiren öfters auch die Geburtscheile. Bey den Männern z. E. findet sich ein Unterschied der Gefäße, was ihre Zahl und ihren Ursprung betrifft. Die Testes (Testikeln) variiren auch an der Zahl, an ihrer Härte und Weiche, manche sind sehr zusammen gezogen, manche sind weicher, zuweilen findet man sie auch nicht in dem Hodensacke, sondern bleiben in der Schamseite,

oder Dünnen, zuweilen findet man, welches zwar selten geschieht, gar ihrer dreye in dem Hodensacke.

Jedoch ist nicht zu leugnen, daß auch die Natur oft bey Formirung der Pudendorum spiele. Bey manchen ist das Membrum virile zu lang, bey manchen zu kurz, bey manchen ist es zu dick, bey manchen zu dünn. Bey manchen ist die Vorhaut zu enge, daß sie sich nicht über die Eichel streifeln läßt, bey manchen hingegen ist sie übergestreifelt, daß sie die Eichel nicht mehr bedecken kann. Bey manchen ist das Band der männlichen Ruthe so kurz, daß sie gleichsam die Figur eines Bogens kriegt, wenn sie die Natur aufrichten will. Bey manchen geht die Harnröhre nicht bis an die Eichel, und bey manchen geht gar kein Loch durch die männliche Ruthe. Bey andern aber ist der Hodensack durchlöchert, und gleichsam in zwey Theile getheilt, bey dem Ausgange der männlichen Ruthe, wo der Hals der Blase sich endiget, und liegt daselbst eine gar kurze männliche Ruthe verborgen, gleichsam als zwischen zweyen Lefzen einer Weiberscham, nicht anders, als wäre es nur eine weibliche Ruthe. Welches oft die Unerfahrenen betrogen hat, daß sie dergleichen Menschen, bald vor männliches bald vor weibliches Geschlechtes, bald gar vor Zwitter ausgegeben.

Bey den Weibspersonen finden sich auch viele Mängel, denn zuweilen ist der Sinus Pudoris nur ein klein wenig oder gar nicht durchlöchert, oder das Orificium allein ist nicht eröffnet, weil
die

die Beulchen oder fleischichten Häutchen, welche das Orificium machen, von aussen zusammen gehen, oder doch nicht weit von einander stehen, oder, man sieht auswärts gar keine Höhle, sondern das häutichte Ligamentum, (Bändchen) und die beyden Lefzen der Scham hängen inwendig aneinander, oder die Wasserlefen hangen unter sich zusammen. Bisweilen geht auch die weibliche Ruthe weiter als es gewöhnlich ist, so, daß die Weiberchen oft denken, das Kind müsse eher ein Knäbchen als ein Mägden seyn.

Von allen diesen Fehlern können wenige bey den Mannspersonen, noch wenigere aber bey den Weibspersonen, durch die Chirurgie curirt werden. Doch kann man derer etliche ganz sicher und leichte wiederum zu ihrer natürlichen Beschaffenheit bringen, absonderlich, wenn der Sinus zwar hohl ist, und also nur einer äusserlichen Oefnung bedarf, welches man leichtlich spüren kann, wenn man mit den Fingern dran drückt, oder auch, wenn man einen Schwulst an dem Halse der Gebärmutter, oder an ihrer Höhle, und an den daselbst herum liegenden Theilen, merket, welcher gemeiniglich von den zurück gehaltenen und in der Höhle der Gebärmutter gesammelten Mensibus (Monatszeit) entsteht. Ingleichen, wenn das enge Mundloch des Uteri nur soll ausgedehnt, oder die zusammenhangenden Wasserlefen sollen von einander gelöst, oder wenn das häutichte Ligamentum (fleischichtes Band) mit einem Federmesser von einander ge-

schnitten werden soll, welches geschieht, wenn man ein hölzernes Stäbchen das mit einem eisernen oder silbernen Griffel nach Art eines Handfasshähnchens, ausgehölet ist, unterlegt, und ein anderes, das sich hinein schiebt, durchsteckt.

Wo aber das Mundloch der Gebärmutter gar zu fleischicht und dick ist, und dessen Seiten einander berühren und aneinander hängen, da kann die Chirurgie (Wundarzneikunst) wenig oder nichts thun; denn die Seiten (Vарietes) können nicht auseinander gezogen werden, so kann man auch keine Höhle (Cavität) machen, oder wenn sie gemacht, dieselbe erhalten. Ja, sie werden von der wieder zusammen gezogenen harten Narbe dermassen zusammen gezogen, daß sie die männliche Ruthe schwerlich hineingehen, und die Geburt noch schwerlicher heraus gehen läßt. Wenn man aber durch Hineinsteckung des Fingers oder eines andern Instruments merkt, daß das Mundloch der Gebärmutter zwar vorhanden, der tiefe Ort der Gebärmutter (Sinus Pudoris) aber entweder ganz, oder nur an etlichen Orten enger, runzlicht und wie ein Ring gestaltet ist, so kann er gar leicht zu seiner richtigen Weite gelangen, wenn man mit einem geschickten Instrumente auf beyden Seiten einschneidet, diese Weite aber zu erhalten muß man Fleiß anwenden, und dahin denken, daß alles wohl in acht genommen werde, Jussulis admotis, bis die Narbe gemacht ist, wie dergleichen von den geschickten Chirurgen, bey einer

einer vornehmen Frau glücklich versucht worden.

Wenn das männliche Geschlecht ins weibliche verändert, oder ein Knabe in ein Mägdchen verwandelt werden?

Es ist zu bewundern, daß es Leute giebt, die dafür halten, es könnten allerdings die Mägdchen in Knäbchen verwandelt werden, da sie doch mit keiner zureichenden Ursache eine solche Geschlechtsverwandlung, absonderlich bey den Menschen, erweisen können; denn die Geburtsglieder sind ja bey beyderley Geschlecht nach ihrer Substanz, Zusammensetzung, Orte, Forme, Berrichtung und Gebrauche, dermassen unterschieden, daß man ihren Unterschied sehr leicht einsehen. Und um wie vielmehr die übrigen Glieder alle bey beyderley Geschlechte eine grosse Gleichheit haben, (wenn man die Brüste ausnimmt,) welche, ob sie gleich hauptsächlich von der Natur zu dem Ende da sind, daß sie das Herz erwärmen, und die übrigen Brusttheile verwahren und beschützen, so sind sie doch bey den Weibsbildern grösser (propter Usum secundarium,) den sie haben. Um so vielmehr findet sich eine grosse Ungleichheit bey den Geburtsgliedern, wenn man sie zusammen hält, vornehmlich, was ihren Gebrauch anlangt, um welches willen allein, niemals aber um sein selbst willen, alle Glieder des menschlichen Leibes erschaffen sind.

Es

Es sind demnach bey Manns- und Weibspersonen diese Naturtheile zu Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gewidmet. Doch geben im Venschlaffe (in Coitu) die Weiber die Materie, die Männer aber die Form, damit die Frucht in Mutterleibe constituirte, oder gebildet werde. Daß also eine Frucht im Utero gebildet werde, dazu wird allezeit eine fleischliche Vermischung erfordert, der Apetit aber zu dieser Vermischung ist unterschiedlich, denn die Männer haben ein Verlangen nach der Voluprät, damit sie den Samen auswerfen, und denselben ausser sich an einen andern Ort, gleichsam als auf einen fruchtbaren Acker, schaffen mögen. Die Weiber verlangen deswegen die fleischliche Vermischung, damit sie möchten angefüllet werden, denn sie nehmen (recipiren) benderley Samen, den männlichen sowohl als ihren eigenen, und empfangen also bisweilen. Zu dem Ende sieht man, daß fast alle, oder doch wenigstens die größern Theile der Gebärmutter hohl sind, manche die männliche Ruthe zu admitiren, manche den Samen anzureizen, zu empfangen, und die Frucht zu beherbergen.

Im Gegentheil haben die Mannspersonen Geburtstheile, die da nur porös und fast solidä sind, etwas hart und rund, ausgenommen die Ruthe, welche einen Durchgang hat, welchen die Natur braucht, den Samen in die Gebärmutter (Uterum) oder in einen andern benachbarten Ort zu führen, von welchen es hernachmals in sein gehöriges Behältniß fließet.

Daß

Daß aber die männliche Ruthe lang und hohl sey, weiß jedermann; hohl ist sie, den Urin von sich zu lassen, daß sie aber deswegen lang sey den Samen abzuführen und den Acker zu bauen, haben die wenigsten Anatomisten angemerkt.

Es ist auch zu merken, daß die Geburtscheile der Weiber ganz in dem Unterbauche verborgen sind, und um die Gegend der Nieren durch die Gefäße und häutichten Bänder angeheftet, deswegen sie auch nicht hinabwärts fallen können, noch vielweniger ohne grosse Ausdehnung hinunter hängen, wodurch grosse Schmerzen, Geschwäre und Ausfließung allerhand Feuchtigkeiten erfolgen würde: man kann demnach gar nicht einsehen, wie es möglich seyn könne, daß aus männlichen, weibliche Geburtsglieder werden könnten; wodurch doch nur allein bey den Menschen und vierfüßigen Thieren der Geschlechtsunterschied kann erkannt werden.

Die ganze irrige Meynung, es könnte ein Mägdchen in einen Knaben und ein Knabe in ein Mägdchen verwandelt werden, ist daher entstanden, weil vor diesen die Weiber und Kindermütter, welche bey den gebährenden Frauen sind, auf zweyerley Art sich geirrt haben, weil sie erstlich dafür gehalten, daß etliche von den neugebohrnen Kindern, welche Söhne gewesen, doch vor Töchter gehalten worden, und zum andern, daß aus diesen Töchtern Söhne geworden wären; welches wir leichtlich in einer einzigen Historie, die sich zugetragen, zeigen wollen; damit
der=

vergleichen Weiber künstrighin nicht gleich so uns
 bedachtsam beurtheilen mögen. Anno 1577 ge-
 bahr ein Weib zu Paris des Nachts einen Sohn,
 welcher in der Eil, wegen Schwachheit des Lei-
 bes, für eine Tochter getauft, und Johanna ge-
 nennt wurde, welche nach wenig Tagen zuerst
 von der Mutter, darnach von andern Männern
 und Weibern nicht ohne grosse Verwunderung
 vor einen Sohn erkannt worden. Die Ursache
 dieses Irrthumes war, daß die Geburtscheile
 nicht recht in ihrer Vollkommenheit waren, die
 männliche Ruthe war etwas kurz, und gleichsam
 als in den obersten Theile der Spalte verborgen,
 nach Art der weiblichen Ruthe, welche zwischen
 den zweyen Lefzen und Wasserlefen der weiblich-
 en Natur verborgen zu seyn pflegen, welche
 Theile ziemlich gebildet waren, wegen der etwas
 zusammen gezogenen Naht, welche mitten durch
 den Hodensack zwischen den beyden Geburtsgei-
 len hingehet, und von dem Ende der männlichen
 Ruthe seinen Anfang nimmt und hinunterwärts
 bis nach den Hintern zu geht, daher schien es,
 als wären es zwey Lefzen einer weiblichen Scham,
 in deren Mitte die Spalte zu sehen war.

Von der Mutterscheide.

Die Mutterscheide besteht aus einer häutich-
 ten Substanz, manche nennen es auch den Ge-
 bährmutterhals. Dieser Theil, welchen man den
 rechten wahren Gebährmutterhals nennt, ist viel
 dünne

dünnere als die übrigen, und sein Umfang ist viel enger als der innere Ort der Scham, und das darüber gelegte Corpus der Gebärmutter, worinnen viel merkwürdiges, das zu wissen nöthig ist, vorkommen wird. Das Erste ist sein Gang oder Höhle, welche, ob sie gleich so enge ist, daß kaum ein Griffel, oder dünnes Eisen, oder aufhöchste eine Federkiele kann hinein gesteckt werden, und kaum eines Daumens breit lang ist, so sind doch alle der Meinung, daß durch diese Höhle der männliche Same gerade in die Gebärmutterhöhle müsse gebracht werden, damit beyde Samen zusammen kommen, woraus die Conception und Fermentation (die Empfängniß und Gährung erfolgt,) darauf die Conformatio (die Leibesgestalt) der Frucht und derselben Wachsthum folgt.

Da nun dieser Weg des Gebärmutterhalses so eng ist, so sehen wir, daß der Same mehr Vi Matricis (durch die Gewalt der Gebärmutter) hinein gezogen, als daß der Same etwa durch Hülfe der männlichen Ruthe hinein gebracht werde. Denn wenn die Frau im Beyschlafe keine Lust hat, und folglich auch die Gebärmutter den Samen nicht appetirt, so fließet derselbe alsobald wieder heraus, wenn er auch noch so heftig wäre emittirt worden, da denn auch das Weib nicht empfängt.

Ueber dieses muß man auch beobachten, daß das Mundloch des wahren Gebärmutterhalses, welches, ob es gleich an dem weiten Sinu Pudoris

toris (Gebärmutterhöhle) angehängt ist, denn noch sehr enge wird, und immer zu geht, ausgenommen zu der Zeit, da die Gebärmutter den männlichen Samen heraus zieht, und an sich anzieht, oder, wenn durch dasselbe etwas ausgeworfen wird, z. E. wenn die Monatszeit, oder der Samen der nicht empfangen hat, ausgeworfen wird, oder auch, wenn die Geburt fortgeht, als denn öffnet sich dieses Mundloch der Gebärmutter, welches die Wehemütter gemeinlich, die Krönung der Gebärmutter, nennen; weil, wenn die Zeit der Geburt herannaht, dasjenige, was sonst klein und länglicht ist, und die Figur hat eines Mundes von einem kleinen neu gebohrnen Hunde, oder Linea Piscis, eines so genannten Fisches, nunmehr, wenn nämlich die Geburtszeit herannaht, rund wird, auf die Art einer Krone, und hat nicht alsobald die Weite des Sinus Putoris, sondern wird nach und nach ausgedehnt.

Es wird aber gemeinlich von den Medicis und Chirurgis das innere Mundloch der Gebärmutter genannt, ob es gleich nicht der Eingang in die Höhle derselben ist, sondern nur des Gebärmutterhalses; wenn nun in dieses Mundloch der Gebärmutter und in den Gebärmutterhals der männliche Same Impetu Spirituum, und durch die Länge der männlichen Ruthe und dessen Kraft ausgeworfen, hernachmals durch die anziehende Kraft der Gebärmutter, hingebraht ist, so geht er alsbald

zu, damit er nicht wieder heraus fließe, und die Natur hat daselbst die ganze Höhle (Cavität) dieses Halses sehr rauch gemacht, wie etwa die Ochsenzungen sind, und weil dieses rauchen Wesens Wurzeln unterwärts gehen, das Scharfe aber hinterwärts, so ist der Eingang dahin zwar leicht, aber desto schwerer der Ausgang; und wenn auch schon der männliche Same wieder ausfließt, und der Appetit ist bey der Frau, so kann doch die Empfängniß geschehen, weil der Geist des Samens von der Gebärmutter an sich gezogen worden, und die Empfängniß zuwege bringen kann.

Zudem so sind in diesen Mutterscheidenhalse auf beyden Seiten auswerts unterschiedliche Gefäße, welche nach der Reihe Finger- oder Kammweise liegen, die aber mehr von den Blut- als Pulsadern kommen, welche durch ihre Substanz durchgehen, und sich in der Höhlung (Cavität) besagten Mutterscheidenhalses endigen, und sich darinnen öffnen, wenn es nöthig ist; man hält dafür, daß sie zu dem Ende verordnet wären, damit sie bey den Schwangern die Monatszeit, wenn solche etwa sich hervorthäte, abführe, ingleichen auch bey den Jungfern, welchen die Gebärmutter noch verschlossen ist; doch scheinen diese beyden Meynungen falsch zu seyn.

Die erste Meynung ist, daß nur bey den Schwangern, nicht aber bey andern die Monatszeit durch den Gebärmutterhals gehe, da man doch weiß, daß eben dieses auch bey allen andern
E
gesche-

geschehe, und daß bey einer jeden die Gebärmutter befeuchtet werde.

Die andere Meynung ist, daß bey den Jungfern die Gebärmutter verschlossen sey, welches doch der Vernunft und der Erfahrung entgegen ist, denn bey allen recht gebildeten Jungfern ist der Weg von dem äussern Mundloche derjenigen Verlängerung, welche das Jungferschloß macht, bis an das Mundloch der Mutterscheide, und von diesem Mundloche an, bis an den Grund der Gebärmutter immer eröffnet. Es sind zwar in diesen vorgesagten Mundlöchern zwey ziemliche Engen, doch sind sie niemals verschlossen, als nur bey den schwangern Weibern, bey welchen gleich von ihrer Empfängniß an bis an die Geburt, so lange sie dieselbe bey sich tragen, das Mundloch der Gebärmutter so genau verschlossen ist, daß auch nicht ein Stäubchen hinein kann, wie Galenus spricht, welches doch keinesweges nöthig ist, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt: denn von den Schwangern wird ja zuweilen eine ziemliche Menge Blut ausgelassen, viele andere Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter expurgirt und zwar mit ganz gutem Fortgange, so geht auch bisweilen derjenige Samen, der nicht concipirt hat, salvo Foetu wieder fort.

Doch geschieht dieses nicht oft, noch selten sieht man Uberschwängerungen. Die Uberschwängerung geschieht, wenn aus einem neuen Benschlase, nach schon geschעהner Empfängniß, eine neue Frucht entsteht. Hergegen sieht man
oft

oft daß die Weiber abortiren, (unrichtig geht) welches gar leicht durch Zusammendrückung oder zu heftige Bewegung des Leibes, oder auch durch andere Ursachen geschehen kann. Es kommen folglich diejenigen schlecht zu rechte, welche dafür halten, es befinde sich in dem inwendigen Mundloche der Gebärmutter, oder vielmehr dessen Halses, ein dünnes Häutchen, welches erstlich durch die männliche Ruthe zerrissen werde, ehe die Jungfer völlig ihre Jungferschaft verliert, denn wäre dieses, so könnten sie niemals so lange sie Jungfern wären, ihre monatliche Zeit haben, ja, sie würden niemals ihre Jungferschaft verlieren können, und dieses Häutchen würde jederzeit ganz bleiben, weil die männliche Ruthe, wegen der Unbeständigkeit der Gebärmutter, und wegen des vorbesagten engen Halses, niemals weiter als bis dahin gehen kann. Ist also lächerlich ein Merkmal der Jungferschaft so weit herzuholen.

Daß aber die Weiber in ihrer Monatszeit sich mehr durch den Gebärmutterhals als durch das Corpus Uteri reinigen, hat schon längst ein Columbus in dem sechsten Buche bewiesen, da er spricht: dieweil vielmehr und grössere Vasa in demselben als in einigem andern Theile des Uteri zu finden sind. Zudem führt er auch ein Exempel einer gewissen Frau an, welche, ihres ruchlosen Lebens halben, zu der Zeit aufgehängt worden ist, da sie ihre monatliche Reinigung gehabt. Dieses Weibes Körper hat er secirt, und fleißig

E 2

beob-

beobachtet, daß besagte Reinigung nur durch den Gebärmutterhals, nicht aber durch die Cavität, oder auch durch das Corpus der Gebärmutter geschehe; denn in dem Gebärmutterhalse hat er eine Quantität Bluts gesehen, und bemerkt, daß diejenigen Vasa von welchen wir schon oben gesagt, daß sie Kamm- oder Fingerweise in dem Gebärmutterhalse eingelegt waren, voller fließenden Geblüts gewesen; so hat er auch beobachtet, daß der Collum und Sinus Pudoris, nicht aber die Cavität (oder das Hohle) des Uteri, (der Gebärmutter) voller nassen Geblüts gewesen. Man hat auch noch zweyer Weiber Körper secirt, die ihre monatliche Zeit eben zu der Zeit gehabt haben, da sie sind mit dem Strange hingerichtet worden, bey welchen man gesehen hat, daß die Adern in dem Halse des Uteri ganz mit Geblüt erfüllt, welche solches häufig in der Collum verum Uteri und Sinum Pudoris ergossen, keinesweges aber in das Cavum Uteri Corporis. An dieses Mundloch des Gebärmutterhalses setzen sich zuweilen unheilbare Geschwüre, oder auch Drüsen, Geschwulste, besonders wenn die monatliche Reinigung ihren Fortgang nicht hat, denn alsdenn wird das Blut das sonst fortzugehen pflegt, zurück gehalten, und erwärmt, woraus nichts anders als Geschwüre entstehen können; doch findet man selten dergleichen Geschwüre (Ulcera) und Humores auf dem Grunde der Höhle der Gebärmutter selbst.

Noch

Noch etwas von der Gebärmutter,
(Uterus) und von der Bildungszeit
der Leibesfrucht.

Die Gebärmutter wird Uterus genennt, ab Utre vom Schlauche, weil er inwendig hohl ist, und weil er, wenn er angefüllt ist, sich nach Art eines Schlauches ausdehnt.

Was die Substanz des Corporis der Gebärmutter anlangt, so ist sie dem Wesen der andern Theile gleich, nämlich häuticht, wiewohl darinnen noch einiger Unterschied ist. Denn die Scham ist allenthalben auch fleischicht und weich, der Sinus Pudoris rauch und runzlicht, der Hals ist hart und eng, aber das eigentliche Wesen des Corporis Uteri ist gleichsam im Mittel, denn es ist härter und dichter, als die Scham, aber auch weicher als die übrigen Theile.

Der Uterus, oder die Gebärmutter ist an Grösse und Figur wie eine mittelmässige Birne, bey Schwangern aber wird der Uterus grösser, bey den Jungfern aber und den Frauen welche noch niemals schwanger gewesen, bleibt er klein; das Corpus dieses Uteri liegt in dem Unterschmeerbauche, inwendig zwischen der Blase und Mastdarne, an welche es mit dem Halse und mit dem Sinu Pudoris gleichsam angebunden ist, das Corpus selbst aber liegt frey, und ist nirgends angeheftet, damit es könne frey ausgespannt und zusammengezogen werden.

Sonst ist dieser Uterus, oder die Gebärmutter das Werkzeug zu empfangen und zu gebären; damit dieses nun füglich geschehe, so ist in dessen Corpore eine zweispaltige Cavität (Höhle) nach dem Grunde zu, doch ist sie mit keinem Zaun, sondern in gerader Linie in den rechten und linken Theil eingetheilt, ohngefähr, daß eine Bohne darinnen Raum haben könnte, welche Cavität, wie sie einen hohlen Eingang hat, durch welchen sie den männlichen Samen annimmt und an sich zieht, eben so hat auch das Corpus selbst seinen Grund, an welchem von aussen zwey Hörner sind, in welchen die auswerfenden Samengefäße der Weiber sich endigen, durch welche der Mann und das Weib ihren Samen in die besagte Höhle der Gebärmutter einwirft.

Unter denjenigen was innerhalb 42 Tagen von der Empfängniß der Geburt in der Gebärmutter zu geschehen pflegt, müssen wir nicht vergessen, daß die Knaben alsdenn sich zu regen anfangen, doch geht es sachte zu, daß es die schwangern Frauen nicht merken, oder da sie es ja fühlen, so sprechen sie, es sey nicht viel anders als wenn sich ein Floh rühre. Manche sagen: sie fühlten ihre Knaben nicht eher als bis in der Mitte des dritten Monats, das ist: gegen den 30sten Tag, und zwar geschähe dieses selten, öfter aber fühlten sie dieselben erst beim Anfange des 4ten Monats, das ist: gegen den 90sten Tag, weil von dem 42sten Tage bis dahin die Frucht wenig im Mutterleibe sich bewegt, wenn wir den

Motum

Motum Accretionis, da das Kind wächst und zunimmt, ausnehmen. Wenn ein Knäbchen gebohren wird, hat es die Länge eines Ellbogens mit ausgestreckter Hand und Fingern.

Im übrigen ist auch sonst noch vieles merkwürdig: das Erste ist, das bis auf den siebenden Monat der Schwangerschaft oder wenigstens bis auf 42 Tage vor der Geburt (welche Zeit der Geburt bey den Weibern, allerdings ungewiß ist) denn von dem siebenden bis auf den zehnten werden die reifen Geburten gebohren, was vor den siebenden Monat fortgeht, wird Abortus (eine unreife Geburt) genennt, geht es fort ehe die Geburt formirt ist, nennt man es Effluxum, (Ausfluß,) die Gebärmutter, und mit derselben die Geburt stets aufwärts steigt, und sich sehr ausdehnt, die Intestina (Eingeweide) werden von ihrem Orte bewegt, und verlieren ihren natürlichen Sitz, welchen sie hernach, wenn das Kind gebohren ist, wieder einnehmen. Denn die Gebärmutter berührt mit ihrem Grunde den Ventericulum, (Magen) und treibt das Netz in die Höhe, daher entsteht es, daß die mehresten schwangern Weiber keine Lust zum Essen haben.

Wenn aber der siebende Monat vorbei ist, so steigt die Frucht wenig oder gar nicht in die Höhe, noch auch die Gebärmutter, ob sie gleich grösser wird, es scheint fast eher als stiegen sie niederwärts, weil sie sich nach demjenigen Thore wenden, da sie bald hindurch müssen. So ist auch zu merken, daß die Scham der schwangern

Weiber gemeinlich etwa sieben Wochen vor der Geburt von einer gewissen schleimichten Feuchtigkeit (*Humore mucoso*) befeuchtet wird, und aufschwellen, auch nach und nach ausgedehnt werden, vornehmlich um die Gegend, wo die Schambeine das *Os sacrum* und die *Ossa lata* zusammen gefügt werden, und wenn sie dabey etwas Schmerzen fühlen, so rühren solche nicht von der Feuchtigkeit oder von dem Schwulste sondern von der Schwere der Gebärmutter her, und von dem Gewichte der Leibesfrucht die sich hinabwärts nach diesen Theilen senkt, deren Bänder, (*Ligamenta*,) und *Membranosae* und *Periostrica* von der Gebärmutter gedrückt und ausgehnt werden, daher dieser Schmerz bis an die Geburt dauret.

Und also werden diejenigen Beine, welche ehe die Gebärmutter (*Uterus*) sich aufblyete, dergestalt massen zusammen gefügt, daß sie durch keine Kunst als nur durch schneiden könnten auseinander gebracht werden, dennoch zur Zeit der Geburt vermittelst dieser schleimichten Feuchtigkeit aus Antrieb der Natur gänzlich auseinander getrieben, weil ihre Zusammenfügung genezt, erweicht und erweitert werden, mit allen übrigen untersten Theilen der Scham. Doch geschieht diese Trennung (*Distractio*) leichter bey den Jungfern und jungen Weibern, oder welche oft gebohren haben, als bey denenjenigen, welche selten, oder auch da sie schon bey Jahren, sind geschwängert worden.

Ben

Bey allen aber werden die Lefzen und Wasser-
 lefzen der Scham sehr ausgedehnt, der Grund
 der Gebärmutter (Sinus Pudoris) und dessen
 äusserliches Mundloch (Orificium) ziemlich er-
 weitert, und geht gemeiniglich ein zähes leimich-
 tes Wesen vorher, nicht allein bey den Frauen,
 sondern auch bey andern Thieren, die eine lebens-
 dige Frucht zur Welt bringen, bey welchen gleich-
 falls die Sudores Foetus, oder der Humor, dar-
 inne der Foetus liegt, dicker und gleichsam in ein
 zähes, schleimichtes Wesen verändert werden,
 welches, wenn die Häutchen von dem Foetu zer-
 rissen sind, indem er den Ausgang sucht, aus der
 Gebärmutter getrieben werden, und folglich
 hinabwärts fließen, mithin die Gänge befeuchten,
 und auf diese Art den Weg der Geburt, und der
 Gebährerin schlüpfrig machen.

Es ist auch zu merken, daß die Knäbchen, wel-
 che wie etliche davor halten, wenn sie nunmehr
 aus Mutterleibe sind, unter 42 Tagen niemals,
 oder doch selten zu lachen pflegen, noch weiß wer-
 den, sondern röthlicht bleiben, wegen der Wär-
 me des Orts, daraus sie kürzlich erst kommen
 sind; ingleichen auch wegen der Farbe des Bluts,
 so sie zuvor statt ihrer Nahrung hatten, welches
 niemals in einen weissen Chylum (Nahrungsa-
 saft) verwandelt wird, sondern allezeit roth bleibt,
 bis sie hernachmals an die raube Luft gebracht
 werden, und dieselbe an sich ziehen, und darnach
 solche Speisen genießen, welche in einen weissen

Nahrungsaft verwandelt werden. Doch trifft dieses nicht allemal ein.

Von der Trennung der Schambeine, in gleichen wird uns gezeigt, auf wie vielerley Art die Weiber natürlicher Weise gebären, und, wie viel dieselben übernatürlicher Weise gebären.

Nun folgen die Ursachen, mit welchen wir erweisen, daß, sowohl vor als auch in der Geburt, die Schambeine und die Ossa ilium von dem Osse sacro sich von einander geben können und müssen, und zwar geschieht dieses ganz merklich, von dem siebenden Monate geht es an und währet 6 bis 7 Wochen, bis an die Stunde der Geburt. Und dieses geschieht deswegen, weil die Natur, welche den Weg auf eine leichte Art den Foetibus, die nun mehro aus der Gebärmutter heraus gehen wollen, bereitet, und die vorher fließende schleimichte Feuchtigkeit alle untere Geburtstheile sowohl innerliche als äußerliche, wie die benachbarten, welche nur der Geburt entweder hinderlich oder auch beförderlich seyn können, erweicht, ausgedehnt und erweitert. Denn das Feuchte und Warme thut solches allezeit, es macht den Weg schlüpfrig und weit genug, daß also eine glückliche Geburt erfolgen muß, wenn nur noch dieses dazu kommt, als nämlich bey der Gebährerin die Kraft die Geburt zu gebären, ferner die Bände zu lösen, und denn endlich, wenn auf beyden Seiten, nämlich auf Seiten der Mutter und des Kindes, die Theile wohl gebildet sind.

Auf

Auf Seiten der Mutter besteht diese Bildung in der Theile richtiger Lage, Figur, Anzahl, Relaxation und Distraction, (Nachlassung und Trennung,) welche von der Natur durch den besagten feuchten Humorem, oder durch die schlüpfrige Feuchtigkeit geschieht, die sie dahin schickt. Wenn die Natur zu dieser Verrichtung nicht hinlänglich ist, so kann man ihr durch Kunst nachhelfen, und zwar durch solche Arzeneien, welche die Natur, sowohl der Mutter als des Kindes, stärken, die verlorrne Kräfte wiederbringen und vermehren, welches durch Bäder, Pflaster, Salben und erweichende Oele geschehen kann, wosfern etwa die Zusammenfügungen der Beine nicht sattsam sich von einander geben, denn sonst würden sich der Sinus Pudoris, dessen Orificium, das ganze verum Collum der Gebärmutter, und die nächsten Theile als die Scham und Wasserleitzen zc. vergeblich ausdehnen, wenn nicht auch die Beine selbst von einander gehen sollten, welches aber nicht geschehen kann, wenn nicht die Knorpel, (Cartilagine) mit welchen sie vereinigt sind, durch besagte schlüpfrichte Feuchtigkeit (Humorem mucosum) benetzt werden. Denn von der Laritate und Constrictione (der Nachlassung und Zusammenziehung) dieser Zusammenfügungen der Beine, (wenn sonst Mutter und Kind sich wohl befinden,) dependirt alles leichte Gebären, indem sich die übrigen weichern Theile leichtlich so viel es nöthig ist, ausdehnen, und der herausgehenden Geburt weichen.

Auf

Auf Seiten des Kindes verursachen über die Schwachheit desselben auch eine schwere Geburt, wenn das Kind grösser als gewöhnlich ist, oder wenn ein Glied desselben, als z. E. der Kopf dicker als sonst ist, ungleich auch, wenn der Kopf nicht zuerst heraus kommt, und das Gesicht nicht nach den Eingeweiden zugewendet ist, wie es jederzeit also seyn muß, wenn es mit der Geburt natürlich zugehen soll; die Weiber mögen auch sagen was sie wollen, daß nämlich die Männer vorwärts, die Weiber aber rücklings geböhren würden, denn allen beyden ist der doppelte Ausgang gemein. Denn die Geburt welche in den Sudoribus schwimmt, und an keine Theile angebunden ist, auch an nichts nicht hängt auffer an den secundis Basis umbilicalibus (Nabelgefässen) kann gar leicht kurz vor der Geburt, oder auch selbst in der Geburt, das Gesicht nach den Lenden und das Os sacrum wenden, absonderlich wenn die Nabelgefässe (Basa umbilicalia) an welche sie gebunden, etwas lang sind, alsdenn geht nach zerrissenen Vinculis (Banden) und Membranen (Häuten) die Geburt, auf dem Bauche liegend, heraus, es sey ein Knäbchen oder ein Mägdchen. Diese Art aus Mutterleibe zu kommen, ist desto öfterer beyden Mannspersonen anzutreffen, je stärkerer daß sie als die Mägdchen sind. Es mag also die Geburt, entweder auf dem Bauche liegend, oder rücklings aus Mutterleibe gehen, so muß allezeit zuerst das Haupt heraus gehen, und dieses ist die erste Art der natürlichen Geburt.

Die

Die Andere ist nun viel gefährlicher, deswegen wird sie auch von den mehresten nicht vor eine natürliche Geburt gehalten, und geht es mit derselben auf folgende Art zu: die beyden Füße sind zusammen, und gehen zuerst hervor, es geschieht solches gemeiniglich bey solchen Geburten, welche rücklings heraus gehen, werden also diejenigen, welche rücklings aus Mutterleibe gehen, viel schwerer geböhren, als diejenigen, so auf dem Bauche liegend an das Tageslicht kommen, denn, bey den erstern hängt gemeiniglich der untere Kinnbacken an den Schambeinen. Doch nennt man lieber diese Art zu gebähren auch eine natürliche, weil bey den übrigen, welche nicht natürlich genennt werden, allezeit die Hand von den Wundärzten (Chirurgis) und Kindermüttern, oder Hebammen, muß angelegt, und die Geburten aus Mutterleibe müssen gezogen werden, doch sind unter diesen Arten immer einige gefährlicher als die andern, wir wollen selbige gleich erzählen. Die schweresten und gefährlichsten Geburten sind diese fünf: die erste ist, wenn neben des Kindes Kopfe der eine, oder auch wohl alle beyde Arme sich hervor geben, welche Art zu gebähren aber leichtlich kann verbessert, und aus einer übernatürlichen eine natürliche Geburt gemacht werden, wenn man nämlich die Arme wiederum zurück an ihren natürlichen Ort bringt: denn alsdenn geht nur der Kopf allein hervor, welcher hernach von der gebährenden Frau, wenn sie absonderlich bey guten Kräften ist, mit dem gan:

ganzen Leibe leichtlich kann heraus getrieben werden.

Die andere Art einer schweren Geburt ist, wenn die Lenden oder auch die Arsbacken des Kindes zuerst herausgehen. Die dritte Art ist noch schwerer als die beyden ersten, und geht es so zu, nämlich daß ein Schienbein mit dem Kopfe, oder mit beyden oder auch nur mit einem Arme, legen sich vor das Mundloch der Gebärmutter, und suchen also ihren Ausgang. Die vierte Art einer schweren Geburt ist, wenn ein Schulterblatt zuerst heraus will. Die fünfte und letzte Art ist, wenn der Bauch des Knabens sich zu erst zeigt, und sich auf den Kranz der Gebärmutter legt; diese Art der Geburt ist die aller schwereste und elendeste, denn da wird gar selten die Leibesfrucht erhalten, wenn auch gleich noch so ein geschickter Chirurgus und erfahrene Hebamme mit Hand anlegte, denn, indem die Geburt umgewendet und in ihre rechte Lage gebracht wird, da sie zuvor auf dem Bauche gelegen, so werden die Nabelgefäße zusammen gedrückt und in einander verwickelt, also, daß durch dieselben das Blut nicht mehr zur Leibesfrucht kann gebracht werden, hat folglich also keine Nahrung mehr, und muß elendiglich sterben, indem ein elendes Remedium einen noch elendern Ausgang verursacht, so gar, daß auch die Mutter nicht auffer Gefahr dabey ist.

Die andere Ursache warum sich obbenennnte Beine von einander geben müssen, ist hergenommen

men

men von der Dicke des Leibes der Geburt in Mutterleibe, welche niemals durch einen so engen Weg durchgehen könnte, wo nicht die untern Schamtheile alle sich ausdehnten, welches auch inwendig im Leibe die ganze Zeit der Schwangerschaft geschieht, denn nicht nur die Gebärmutter mit ihren Theilen wird ausgedehnt und ausgespannt, damit sie die Leibesfrucht in sich fassen, sondern auch der ganze Unterbauch wird dermassen aufgebläht, daß vielmals die Haut zerreißt, und die übrigen inwendigen Theile ihre Lage (Situs) verlieren müssen. Denn man beobachtet oft, daß die kleinen Weiberchen, die von kurzer Leibeslänge sind, und demnach engere und zusammengezogenere Schamtheile haben, dennoch oft grössere Geburten zur Welt bringen, als diejenigen, welche sonst von grösserer Statur sind, daraus allerdings zu schlüssen, daß alle diese Theile, worinnen sich die Geburt befindet, und aus welchen sie heraus geht, müssen erweitert werden.

Die dritte Ursache ist von der natürlichen Composition, oder Zusammensetzung dieser Theile hergenommen, denn die Schambeine, wie auch die Ossa ilium, das Darmbein, und das Os sacrum sind so beschaffen, daß sie niemals zusammen wachsen können, es sey denn durch eine Symphysis abusivam oder accidentariam, zufällige natürliche Zusammenwachsung der Beine, dergleichen an den zerbrochenen Beinen zu sehen ist, hingegen merkt man, daß die Natur diese

Beine

Beine bey allen sowohl Manns- als Weibspersonen bis in ihr graues Alter distinct (unterschieden) und von einander gesondert erhält, welche doch sonder Zweifel durch eine Zusammenfügung unmittelbar würden aneinander wachsen, wie denn in der Beinhöhle des Hüftbeins die Darm- Hüft- und Schambeine unten und oben zusammen gefügt werden. Wie denn auch die beyden Seiten des Unterbackens an dem äussersten Kinn, ingleichen die vier Beine des Hinterhaupts, und die beyden Stirnbeine, die Geburt zu befördern allezeit wenn ein Knabe geböhren wird, distinct und abgesondert sind, welche doch ehe zwey Jahre verstrichen, wiederum vereinigt werden, so wachsen endlich auch alle Zusammenfügungen, welche an dem äussersten Ende aller grossen und mittelmässigen Beine sich befinden, und diejenigen Beine, welche aus den Knorpeln entstehen, mit denjenigen Beinen, an welchen sie sich befinden, einige bald, einige langsam.

Die vierte Ursache wird von den Mägden hergenommen, welche noch nicht ihr funfzehntes oder aufs höchste ihr achtzehntes Jahr erreicht, ingleichen auch von den Eltern, welche einen schlanken Leib und sehr engen Unterbauch und Hüfte haben, welche, wenn sie heirathen und geschwängert worden, werden gleich von ihrer Schwangerschaft an die Hüften von einander gespannt, der Unterbauch wird erweitert, die Arsbacken und die Gegend der Geburtsbeine werden breiter, am meisten aber wenn die Geburtszeit

zeit heran nahet. Welches von nichts andern entstehen kann, als von den Zusammenfügungen vorbesagter Beine, und von den schwammichten Knorpeln, die von der vorsichtigen Natur dahin gelegt werden. Sieben Wochen nach der Geburt wird die Frau von dem was allezeit nach der Geburt von den Weibern geht, gereinigt, die schleimichte Feuchtigkeit wird verzehret, und alle Theile der Scham und der Gebärmutter, welche zuvor aufgeschwollen waren, ingleichen die Knorpel und benachbarten Theile werden ausgetrocknet, und die Beine zusammen gezogen. Sobald die Geburt geschehn, so ist die Natur bemüht alle Geburtstheile wieder in ihren vorigen Zustand zu setzen.

Die fünfte Ursache ist von der täglichen Erfahrung hergenommen, da man beobachtet, daß diejenigen Jungfern, welche langsam heirathen, als nämlich in ihrem 35sten oder 40sten Jahre, auch langsam empfangen und gebähren. Eben so geht es auch andern Weibern, welche, ob sie gleich jung geheirathet, dennoch erst nach erlangten ziemlichen Alter, gewisser Ursachen wegen, empfangen und schwanger werden. Diese arbeiten gemeiniglich lange in der Geburt, und geht es schwer her, ist auch sehr gefährlich mit ihnen, ehe sie das erste Kind zur Welt bringen. Sie empfinden auch weit grössere Schmerzen als die Jüngern, oder diejenigen, welche oft gebähren, es sey denn, daß sie sehr kleine Geburten zur Welt bringen, alsdenn währt es nicht so lange,

lange, haben auch nicht außerordentlich große Schmerzen.

So jemand fragte, woher gleichwohl solches käme? so ist die Antwort, daß es keine andere Ursache sey, als daß diese Personen trockner als die jungen sind, und weil die natürlichen Zusammenwachungen, oder Zusammenfügungen der Beine bey heran wachsenden Jahren immer mehr und mehr zusammen gezogen und enger werden, denn bey zunehmenden Jahren werden die Leiber ausgetrocknet, ihres Humoris benigni Spiritus und Wärme beraubt, womit doch die Geburtstheile müssen befeuchtet werden; wo aber diese Befeuchtung nicht da ist, da geht es schwer her, ehe die vorbesagten Theile erweitert werden, es sey denn, daß man der Natur durch Kunst zu Hülfe komme. Ich erinnere mich, daß ich sehr oft auch sogar aufs Land zu freissenden Weibern geholet worden, ihnen in der Geburt beizustehen, und sie von ihren Schmerzen einigermaßen zu befreien, da ich denn öfters auch nebst der Wehemutter, andere Weiberchen bey ihnen gefunden, welche, wenn es in der Geburt hart gehalten, auf Befehl der Wehemutter die Schienbeine von einander sperrten, da sie denn die Hände an die Schamlezen und an das Gebärmuttermundloch auf beyden Seiten legten, und die Zusammenfügung mit Gewalt von einander zerrten, und die Schambeine, wenn sie ziemlich enge zusammen sind, aus einander ziehen. Doch, ehe sie dieses vornehmen, pflegen sie solches leichter zu

zu machen, um die Gegend der Zusammenfügungen allerhand erweichende Mittel zu brauchen, als Ziliendöl, frische Butter allein, oder auch mit Pappelwurzeln oder Pappelblättern und Blüten in fließendem Wasser gekocht, damit durch diese Mittel der Weg erweitert, und also die Geburt ihren Ausgang erlangen könne. Es könnte diese Erweiterung noch leichter geschehen, wenn sie geschickte und erfahrene Medicos und Chirurgos bisweilen zu Hülfe nähmen.

Die siebende Ursache ist von der Anatomie hergenommen: denn diejenigen, welche oft Körper von Frauen und Jungfern anatomirt, haben bemerkt, daß diejenigen, welche niemals gebohren haben, viel enger sind, auch sehr dünne und trockne Knorpeln zwischen den Beinen haben, durch welche sie zusammengefügt sind. Welche hingegen oftmals schwanger gewesen und gebohren haben, wenn sie auch schon lange Zeit nach der letzten Geburt verstorben, die haben dennoch dicke Knorpel, die weiche Seiten und die Ossa Pubis stehen ziemlich weit von einander. Welche endlich nur etlichemal, entweder ein- oder zweymal gebohren haben, die sind mittelmässig beschaffen. Man kann ferner auch solches aus der Anatomie der Gebärmutter sehen: Denn wie bey denjenigen, welche niemals empfangen und gebohren haben, ein dünnes und kleines Corpus der Gebärmutter anzutreffen ist; also ist hingegen bey denen, welche mehrmals gebohren haben, die Gebärmutter dicke, bleibt auch so bis

sie sterben. Endlich bey denen, welche selten oder nur einmal geböhren haben, ist sie nicht gar zu dick auch nicht zu dünn; und dieses befindet sich jederzeit also, wenn sich nur bey den Geburten kein Zufall begeben, der entweder über oder wider die Natur ist.

Die siebende und letzte Ursache ist von dem französischen Namen des Os barrés (Schambeinen) hergenommen; weil man mit denselben eben so als mit den kleinen Pfortgen in den Städten umgeht, welche bald verschlossen bald aufgemacht werden. Eben so sind auch die Schambeine unter sich und die Darmbeine mit dem heiligen Beine die ganze Zeit ihres Lebens zusammen gezogen, ausgenommen zur Zeit der Geburt, da sie auf die Art, wie wir bereits gezeigt haben, sehr auseinander gezogen, und ihre Zusammenfügungen, wenn sie erweicht sind, ausgedehnt werden, geschieht es nicht bey allen, und zugleich, so geschieht es doch bey den mehresten, da entweder nur die beyden vordersten oder nur das hinterste Bein allein auseinander gezogen wird. Dieses wären also die sieben Ursachen, welche erweisen, daß allerdings in der Geburt die Schambeine unter sich, und die Darmbeine von dem heiligen Beine müssen distrahirt und auseinander gezogen werden, welches man mit den Zeugnissen der alten griechischen und arabischen Scribenten, in gleichen auch oculata fide der berühmtesten Männer, die noch leben, erweisen kann.

Etwas

Etwas von der Gebärmutter der Weiber.

Man muß sich über die Gebärmutter der Weiber verwundern, dann in selbiger wird bald ein Mann, bald ein Weib auf das künstlichste zubereitet. Es gehören aber zur Geschlechtsfortpflanzung gewisse Theile, diese sind bey den Weibern die Gebärmutter und die Scham, bey den Männern die Testikeln (Hoden) und männliche Ruthe. Diese Geburtstheile sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts sind sehr von einander unterschieden, denn die Vulva ist hohl, und steckt inwendig unter der weiblichen Scham, die männliche Ruthe hingegen ragt hervor und stehet auswendig. Wir beschreiben erstlich die weiblichen Geburtstheile, man nennt sie die Vulva, entweder à valva Porta, oder à volendo, weil dieser Geburtstheil auf eine ganz unersättliche Weise den Coitum (Venschlaf) verlangt.

Nun sollten wir uns zwar schämen, eine solche natürliche Sache, mit so lebendigen Farben zu schildern; doch da wir ist uns als ein Anatomist aufführen, wird es uns niemand verargen, wenn wir etwas menschlich davon reden, zumal, weil eine genaue Kenntniß hiervon im gemeinen Leben nützlich ist. Das Geburtsglied der Weiber, das Os genitale, oder die Pudenda ist nichts anders als ein kleines Beulchen von Fleisch, (Tuberculum Hiulecum bisulcumque,) das inwendig in der Scham steckt, in dessen Mitte ein Häutchen auf

beiden Seiten zu sehen ist, und dieses ist eben, welches sonst *Nympha* oder *Clitoris* genennt wird. Und eben hier ist auch der *Sedes Venereis*, denn wenn die *Vulva* leise gedruckt wird, so fühlt sie durch dieses Drucken *Boluptatem maximam*.

Sonst ist das *Os genitale* (Geburtsbein) von der Natur mit zweyen Lefzen bedeckt, damit es hinter den Schamlefzen gleich als hinter einem Bollwerke liege, und vor der Luft und andern Dingen, die ihm einigen Schaden bringen könnten, verwahrt sey. Nach diesem, wenn man weiter geht, findet man innerhalb der weiblichen Kuthe, welche an dem weiblichen Geburtsgliede hängt, das *Os cervicis*, (Gebärmutterhalsbein) und nach demselben den Canal der Gebärmutter selbst. Dieser Gebärmuttergang fängt sich von dem innersten Gebärmuttermunde an, da sich die Gebärmutter endigt, und den fruchtbaren Samen des Mannes annimmt, diese Mutterscheide geht in einer geraden Linie fort, doch wenn sie zu sehr zusammen gezogen wird, lenkt sie sich bey manchen Weibern mehr auf die rechte, bey manchen mehr auf die linke Seite. Und weil sowohl bey Manns, als Weibspersonen der Ausgang zu den *humidis Excrementis*, sich an der Scham befindet, so wird von der Blase ein kleiner Durchgang, der aus Nerven und Knorpeln besteht, an dessen obersten Theil angehängt, welcher den Urin, der durch die Adern in die Blase gebracht wird, durch die Uringänge forttreibt,
und

und indem derselbe durch die klaffenden Scham-
leffen durchläuft, so verursacht es ein grösseres
Kauschen bey den Weibs als Mannspersonen.

Denn daß manche dafür halten, die *humida
Excrementa* und Monatszeit bey den Weibern
hätten einerley Ausgang, wie auch der Samen
und der Urin bey den Männern, ist nicht andern.
Denn die Männer haben jederzeit zwey Löcher,
deren eines geht zu den Testikuln, (*Hoden*) das
andere aber zur Blase. Hergegen bey den Weib-
ern machen die *Fistula Vesicae* den Ausgang zu
den *Humidis Excrementis*, hingegen gehen die
Menses durch den Gebärmutterhals (*Cervicem
Uteri*) der nebenan liegt. Die Länge davon ist
ohngefehr eine Hand oder vier Finger breit, doch
ist diese Länge nicht bey allen einerley, sondern
wechselt ab, nachdem der Leib stark oder groß ist.
Die Weite ist so beschaffen, daß sie das *Mem-
brum Virile* in sich fassen kann. Die Substanz
der Mutterscheide ist fleischicht und etwas knorps-
licht, damit sie zur Zeit der Geburt könne aus-
gebehnt, hernach wiederum zusammen gezogen
werden, sie ist auch etwas hart, damit sie desto
mehr, wenn der *Coitus* exercirt wird, titillirt
werde. Ingleichen, wenn sie zu sehr weich wäre,
würde die Mutterscheide zusammen fallen, und
also der fruchtbare Samen des Mannes, nicht
bis in den Grund der Gebärmutter (*Sinum
Vulvæ*) hindurch lassen, ja es würde durch den
langen Verzug, in der Mutterscheide der zeugen-
de Samengeist (*Spiritus gignitivus*) verzauchen,

und also der Samen zur Empfängniß untüchtig werden. Wäre aber die Substanz des Uteri auch gar zu hart, so würden eben auch viele Beschwerden daraus entstehen.

So ist auch endlich die kugelförmige Höhlung (sphaerica Cavitas) der Gebärmutter inwendig ganz runzlicht, damit das Membrum Virile im Coitu, wenn selbiges in selbige immittirt wird, damit titillirt werde. Um diese kugelförmige Höhlung der Gebärmutter, geht ein nervöses dünnes Häutchen, in welchem viele kleine Adern zu finden, welche aus den benliegenden Theilen heraus gehen. Dieses soll ein Zeugniß seyn, daß der Frauenzimmer ihre Jungferschaft noch unverleßt sey, und nennt man es gemeinlich Cugion oder Hymen, und sieht man jederzeit in dem ersten Beyschlaf, daß, wenn es zerrissen, eine blutige Materie heraus fliesse. Dieses Häutchen wird eben als wie ein Sitter, über das Ostium Vulvá (Defnung der weiblichen Geburtstheile) ausgespannt.

Sonst ist bekannt, daß manche Frauenzimmer, wenn sie ihre Jungferschaft verlohren haben, eine falsche Jungferschaft an deren Stelle zu machen pflegen, da sie aus etlichen Kräutern und Alaun, eine Medicin machen, welche, wenn sie auf die weiblichen Geburtstheile gelegt wird, die Scham so zusammen zieht, daß mancher Pinsel denkt, er habe die reineste Jungfer von der Welt gekriegt, ob sie gleich schon bey der Venus
in

in Diensten gewesen ist. Dieses Ostium ist ferner auch glandosum, wie die Glans (Eichel) der männlichen Ruthe zugespitzt. Im übrigen ist bekannt, daß, wenn der Vulvâ ihr Ostium und Cervix (weiblichen Scham ihre Oefnung und Mutterscheide) zu sehr fett ist, daß alsdenn solche Frauenzimmer schwerlich gebähren, denn die zu sehr viele Fettigkeit drückt das Schambein (Os Vulvâ) dicht aneinander. Deswegen auch Hippocrates schreibt: Quae praeter naturam erassae, concipere nequeunt, iis Uteri Os ab Omento comprimitur, itaque impleri donec extenuentur non possunt.

Sonst hat der Uterus (Gebärmutter) noch unterschiedene Namen, bald wird er Utriculus, bald Vulva, bald Mulierum Loci, bald Matrix genennt. Es ist ferner zu merken, daß die Spina ima (welche sie caudam nennen) sich in dem Osse corarum endiget, welches zwerch über gelegen, die Vulvam, die Blase und den Mastdarm beschirmt, von der äussern Seite ist der Rücken, auf beyden Seiten sind die Rippen, welche ebenfalls auch dieses verrichten. Unter den Rippen fängt sich das heilige Bein an, welches ebenfalls über die Eingeweide (Intestina) unter der Scham zwerch über liegt und den Bauch macht, bey den Männern ist es gerade, bey den Weibern aber ist es etwas auswerts gebogen, damit es der Geburt nicht hinderlich sey. Liegt also die Gebärmutter (Uterus) mitten in dem Unterbauche unter der ima Spina, denn die Gebärmutter

mütter wird von dem Nabel bis an den Anfang
 des Gebärmutterhalses ausgedehnt. Die Vulva
 ist bey den Jungfern klein, bey den Weibern aber,
 oder denen, die nunmehr ihre Jungferschaft ver-
 lohren haben, ist sie etwas grösser, doch kann sie
 in eine Hand füglich gefasst werden; Doch va-
 riirt die Grösse, nach Beschaffenheit des Alters,
 des Temperaments, oder, nachdem sie oft den
 Coitum (Venschlaf) exercirt, ingleichen, nachdem
 sie schwanger gewesen oder den weiblichen Fluß
 gehabt. Ihre Substanz ist häuticht und einer
 nervichten Materie nicht ungleich, damit sie zur
 Zeit der Geburt sich gehöriger massen ausdehnen
 könne. Von aussen ist die Vulva mit einer
 Membrana bedeckt, und inwendig hat sie eine
 Tunicam, (Häutlein) in diesem Häutlein sind
 lange Haare, (Billi) welche gleich in die Höhe
 gehen, und von den Medicinern Longitudinales
 genennt werden, deren sind sehr wenig, und be-
 finden sich zu dem Ende an diesem Orte, damit
 den Samen der Männer an sich zu ziehen; so sind
 auch etliche Haare (Billi) zwerch übergezogen,
 die man transversales nennt, welche darzu die-
 nen, daß der Samen in der Gebärmutter (Ute-
 ro) behalten wird, und daß die Geburt die ganze
 Zeit über von der Empfängniß an, bis daß sie
 aus Mutterleibe heraus geht, aufgehalten werde.
 So werden auch auf den Seiten dergleichen
 Haare gefunden, die da Latitudinales genennt
 werden, welche verursachen, daß der Same losge-
 lassen wird, weil sie gleichsam eine Vim excretivam
 oder

oder Auswurfungsvermögen bey sich haben. Wenn wir die Gebärmutter überhaupt ansehen, hat dieselbe eine länglichtrunde Figur, dessen Weite nach dem Gebärmutterhalse zu etwas enger wird, und sieht bald aus wie ein Kürbis, der auf beyden Seiten etwas eingedrückt ist, die äußerliche Membranula wollen wir jeso bey Seite setzen, und das innere Häutlein (Tunicam) etwas genauer betrachten.

Es sind demnach in dem Utero, oder in der Gebärmutter zwey Sinus (Rager) zu finden, der eine Sinus auf der rechten, der andere aber auf der linken Seiten, beyde gehen bey dem Gebärmutterhalse zusammen, und sind sonst gleichsam als mit einer Wand von einander unterschieden, eben als wie bey den andern Thieren, welche eine lebendige Frucht zur Welt bringen, deswegen haben auch die Alten den Uterum Matricis in Plurali, als wenn deren zwey wären, genennt. In jedem Sinu sieht man drey Scrobes, oder kleine Grübchen, und in der Mitte ist eins, welche durch etliche Runzeln unterschieden sind, die von dem neuern Anatomisten Cellulá genennt werden. Ein jedes Grübchen hat 10 Runzeln, kommen also in der Zahl 30 heraus, und die mehresten Anatomisten halten dafür, daß ein Weibsbild auch so viel empfangen könnte. Keine Hohlader (Vena cava) geht gerades Weges ad Vulvam, (zu den weiblichen Geburtsgliedern,) wohl aber viele von den Pulsadern.

Im übrigen ist aufferhalb des Canals in dem obern Theile, da sich die weibliche Scham endiget

get und der Hals angeht, auf beyden Seiten ein Testis (Hoden) von ziemlicher Grösse zu sehen, einer befindet sich auf der rechten, der andere aber auf der linken Seiten, sie sind nicht viel kleiner als der Männer ihre Testikeln, (Hoden) doch sind sie etwas härter. Ihre Materia ist glandosa, (drüsicht) ihre Figur ist fast sphärisch, (Kugelrund) doch einigermaßen auf den Seiten zusammen gedrückt. Darinnen sind sie von den Testikeln der Männer unterschieden, daß sie sich inwendig an dem Gebärmutterhalse befinden, hingegen bey den Männern werden sie aussen hängend getragen, und daß sie bey den Männern alle beyde in einem Behältnisse, nämlich in dem Hodensacke sich befinden, hergegen bey den Weibern sind sie abgesondert. Der Weiber ihre Testes (Hoden) sind gleichsam mit zween Häuten eingewickelt, welche Häute, (Involucra) darum da sind, damit sie einen gewissen Succum salivalem (wie einen Speichelsaft) zuwege bringen, welcher bey den Weibern besondere Lust verursacht. Auf beyden Seiten haben sie zwey Additamenta, welche Matricis Cornua genennt werden, weil sie fast die Figur zweyer Hörner haben. Denn auf der Seite, da sie an der Gebärmutter hängen, sind sie dicker und stärker, da sie aber nach den Hüftbeinen zugehen, sind sie etwas zugespitzt. Diese Mutterhörner strecken und thun sich mit ziemlicher Weite auf, als wollten sie den Samen verschlingen, wenn man den Coitum exercirt.

Ende

Endlich findet man auch bey allen Frauenzimmern seminarios Poros (Samenlöcherger) welche so beschaffen sind: die beyden Meatus venales (Adergänge) von der grossen Pulsader, gehen bis an die Testes (Hoden) und so viel gehen auch von den Nieren dahin, diese sind voll Blut, jene aber haben kein Blut. Diese alle gehen um die vorbesagten Testes herum, und von dar um die Gebärmutterhörner, bis sie endlich in kleine Fibras (Fibern) sich zertheilen, der meiste Theil von diesen kleinen Nidergen geht nach der Gebärmutter, und durch ihre Substanz, an welchen hernachmals durch die Radices umbilici der Uterus feste anhängt. Aus diesen Adern fließt ein weisser dicker Succus genitilis, (Zeugungsfaß) welcher dem Weissen in einem Eye nicht ungleich ist, und zu einer jeden Conception (Empfängniß) vonnöthen ist, und wird ohne empfindliche Voluptät theils in dem rechten, theils in dem linken Sinu colligirt. So kommen auch aus eben diesen Adern die Menses her.

Der andere Theil der Bulbâ (weiblichen Naturtheile) geht bis an das innere Gebärmuttermundloch, (internum Ostium) und daraus soll, wie man sagt, das inutile Virus, welches dem oben benennnten salivali Succo (Speichelsaße) nicht ungleich ist, mit besonderer Voluptät heraus fließen, und eben als wie bey den Männern per Saltus, (Sprungweise) und zwar bey etlichen Frauen so häufig, daß es nach Art der Männer weit hinweg spritzt. Dieses nennt Galen den

den

den rechten Samen der zur Empfängniß nöthig ist, und jenes nennt Aristoteles Semen inexpectiens et irritum.

Wenn nun diese kleinen Fiebern durch des Uteri Ostiolum hindurch sind, so entstehen daraus zwey Blutadern, die eine auf der rechten, die andere auf der linken Seiten, diese gehen unter der innern Membranula des Abdominis (welche gemeiniglich Peritonäum, (oder das ausgespannte Darmfell genennt wird,) hinweg, bis zu den Brüsten, da sich jede an eine besondere Brust anhängt, und führen das menstruum Sanguinem dahin, welches sie in Milch verwandeln.

Nun möchte jemand fragen, warum denn eben die Weiber ihre Geburtslieder inwendig, die Männer hingegen dieselben auswendig haben? Die Ursache ist ausser Zweifel diese, weil dasjenige, was gezeugt wird, eines Behältnisses, einer Decke, und einer Concoction vonnöthen hat, wozu ein inwendiger Ort am allerbequemsten ist. Ein solcher Ort hingegen der auswerts liegt, ist kalt, und kann leichtlich beleidigt und verletzt werden, daher hat es die Natur recht weißlich geordnet, daß sie die Gebärmutter nicht nur bey den Menschen, sondern auch bey andern Thieren inwendig geschaffen hat. Hingegen so befinden sich die Testes oder Hoden bey den Männern hauffen vor dem Bauche, vielleicht zu dem Ende, weil sie an diesem Orte geschickter zu dem Impetu venereo als an einem andern sind, oder auch weil die Testikeln zu Verfertigung und Auswerfung

fung des Samens etwas beitragen, da sie dem demjenigen Weg durch welchen der Same geht, nahe seyn müssen, damit die Zeugungskraft (Vis gignitiva) durch den so sehr langen Weg nicht verzauchen, und der Samen dadurch nicht ungeschickt gemacht werde, auch damit der Samen nicht, wenn die Testikeln (Hoden) zu kalt wären, möchte zurück gezogen werden, so sind sie deswegen mit einer ziemlichen Haut wohl verwahrt und bedeckt.

Die Heyden nannten das männliche Glied **Priap**, und dieses wegen seiner Fruchtbarkeit, es hieß Priapus, von dem Priapo des Bachi und Veneris Sohne, der absonderlich, bey den Heyden, vor die Gärten sorgen musste; nun ist bekannt, daß die Gärten, wenn sie sollen fruchtbar seyn, müssen befeuchtet werden, deswegen nannten sie es Priapus, weil es bey den fruchtbaren Weibern dasjenige verrichtet, was Priap dort bey den fruchtbaren Gärten verrichten musste.

Noch etwas von der Erzeugung der Menschen.

Die Erzeugung der Menschen, sowohl Knäbchen als Mägdchen geschieht in dem Venschlase, und zwar mit vieler Voluptät, daß auch bloß durch das Ansehen der natürlichen Geburtsglieder, sowohl der Mann, als auch das Weib, auf eine ganz besondere Art, zu dem Coitu Lust kriegt. Die Natur ist deswegen so, damit das menschliche

liche Geschlecht nicht möchte untergehen. Denn es könnte so schon manche Frau, wegen der vielen Beschwerlichkeiten, so sie Zeit während der Schwangerschaft über sich nehmen, und wegen der Schmerzen, so sie in der Geburt ausstehen muß, hiervon abgeschreckt werden, sollte nun vollends der Anfang dazu bitter seyn, so würde das ganze menschliche Geschlecht bald müssen zu Grunde gehen.

Soll aber der Coitus recht celebrirt werden, so sind hauptsächlich vier Dinge sehr nöthig zu beobachten: 1) eine Einbildungsbegierde, 2) ein affluentior Succus; 3) eine spiritalis Substantia, 4) eine flatusa Materia. Das Erste soll nach etlicher Meinung von der Leber herkommen, das Andere vornehmlich von dem Gehirne, und von dem ganzen Leibe, das Dritte von dem Herzen, das Vierte von der Hitze, welche das Humidum inflatum, und zu den Partibus genitalibus führt.

Wird demnach erstlich eine Begierde zur Voluptät bey den Menschen gefunden, da denn in dem Membro virili in der Mitte der Eichel eine Spongiositas erscheint, und alsdenn findet sich eine andere Kraft, welche die Materie des Samens absondert, und wenn das Membrum virile durch eine besondere Reizung excitirt, solche zu den Samengängen (Meatibus seminariis) bringt, da denn endlich durch die Wärme, Flatus, Aufblähungen verursacht werden, welche die Geburtsglieder der Männer ausdehnen, aufblehen

hen und befeuchten. der Weiber ihre aber klaffend machen, und aufschwellen. Doch werden hierbey die Genitalia der Weiber weniger als der Männer ihre afficirt, denn durch das viele Aufschwellen, wird das Membrum virile so hart, als wäre es von Bein, welches sogar auch geschehen kann, wenn man nur an was Abwesenheit gedenkt.

Was nun die Samenmaterie anlangt, so ist solche ein Excrementum (Auswurf) von der besten Speise, die der Mensch genießet; denn wenn die Speise nunmehr durchkocht, (concoquirt) so kommt etliches davon zu den Gliedern, wird mit denselben vereinigt, und verstärkt dasjenige Excrementum (Uebernahrung) so verdauet ist, und überbleibt, und nicht in die Substanz der Glieder verwandelt wird, weil keine Particulâ (Theile) mehr vorhanden sind, die dergleichen Nahrung bedürfen, das nennt man Samen (Semen) und wird solches von dem Geblüte abgetrennt. Wenn dieser Same nicht recht durchkocht ist, oder mit Gewalt ausgeschüttet wird, wenn man nämlich zu sehr der venerischen Lust ergeben ist, so sieht er blutig aus, wie wir dergleichen oftmals gesehen und curirt haben. Woraus wir sehen, daß der Same eine überflüssige Leibesnahrung, (Aliment) dick und flebricht. (glutinos) Ferner sieht man, daß der Same dick und weiß von dem Menschen gehe, bald aber, wenn derselbe kalt wird, bekommt er die Farbe und Art des Wassers, doch ist es kein ordentliches Wasser, denn
 ¶
 daran,

daran, ist bekannt, daß es nicht durch Wärme, sondern vielmehr durch Kälte, wenn es gefriert, dick gemacht wird; da hingegen der Same, wenn er gleich aus der Wärme kommt, dick, nämlich (das feminine Recrementum) ist, und wenn der Same hingegen kalt ist, ganz verdünnet und zu Wasser wird.

Im übrigen, weil diejenigen Sachen, welche ex Spiritu und Aqua bestehen, gleichsam als ein Schaum dick und weiß werden, welches man sehen kann, wenn man dergleichen Sachen, als z. E. Del, herum rührt und schüttelt, so ist zu muthmassen, daß der Same nicht aus blossem Wasser, noch auch, wie andere Anatomisten wollen, aus Wasser und Erde bestehe, sondern aus Spiritibus (Lebensgeistern) und Wasser; denn, indem der Same verdickt wird, und eine weiße Farbe annimmt, daß die innerliche Wärme viele Theilchen von Lebensgeistern (Particulas spirituosas) bey sich führe, da aber der Same auch hernach, wenn die Hitze verbracht ist, und er wiederum kalt wird, so ist solches eine Anzeigung, daß er eine ziemliche Quantität Wassers, oder feuchter Luft bey sich habe, doch wollen wir nicht alle irrdische Erdtheile (Particulas terrestres) ausschliessen, sondern geben gerne zu, daß auch derer etliche dabey zu finden sind.

Es sind demnach vornehmlich in dem männlichen Samen zweyerley Theile zu finden, einige sind spirituos, die andern dick und zähe; ihren Ursprung haben sie von dem Principio alimonia, oder

oder von der Leibesnahrung, da denn die Leber davor gehalten wird, und gehen mehrentheils nach der Hohlader, als welche von dergleichen Materie eine ziemliche Menge bey sich führt. Wenn aber diese Hohlader, (Vena cava) gewisser Ursachen wegen, nicht genug von dieser Materie bey sich hat, so muß sie von andern Theilen genommen werden, und daher geschieht es, daß die Samenauflaffung so langsam von statten geht. Diese Theile sind entweder das Herz, aus welchem der Same durch die Pulsadern geht, oder die Leber, da er durch die Blutadern geht, oder das Gehirn, da er sowohl durch Blut, als auch Pulsadern geht, oder auch vornehmlich die Gegend der Augen, als woselbst mehr Samen sich befindet, als an einigem Theile am ganzen Haupte, und daher kommt es auch, daß diejenigen Menschen, welche der Wollust zu sehr ergeben sind, und daher die Venerem allzu oft exerciren, am allerersten, ehe sie noch andere Beschwerlichkeiten davon fühlen, an ihren Augen gemeiniglich Schaden leiden, und dieselben verdunkeln; deswegen alle venerische Ausschweifung zu vermeiden ist.

Diese sind diejenigen Theile, aus welchen der männliche Same zu den Samengängen, und durch dieselben zu der männlichen Ruthe gebracht wird, woselbst der Same die Zeugungskraft erlangt; denn wenn dieser zeugende Lebensgeist (vitalis genitura Spiritus) von dem Herzen herkommt, so wird er durch die Kraft der Testikulu so zubereitet, daß er die Zeugungskraft bekommt,

aus den Testikeln der Männer wird er bey den Männern zur männlichen Ruthe, bey den Weibern aber, zu den Höhlen der Vulvâ gebracht. Diejenigen Menschen, so von etwas feuchter Natur, und nicht gar zu fleischicht sind, die haben gemeinlich mehr Samen, als andere Menschen.

So ist auch dieses eine unumstößliche Wahrheit, daß, gleich nach dem Benschlase der Same stets weiß ist, und kann man in diesem Stücke dem Herodoto dem ältesten griechischen Geschichtschreiber keinen Glauben bemessen, wenn er uns bereden will, daß der Same der Nöhren, oder Aethiopier ganz schwarz sey, denn wenn sonst der Same so beschaffen ist, wie er seyn soll, so ist er allezeit weiß und dick, wenn er nämlich erst ausgeworfen ist, wenn er aber bereits eine Weile emittirt worden, so wird er ganz dünne, und bekommt die Art des Wassers, wie wir schon gewiesen haben, ja bisweilen wird er auch etwas schwärzlich. Die Fruchtbarkeit des Samens kann man auf folgende Weise probiren: Man läßt das Semen, oder den Samen aufs geschwindeste, wenn er emittirt wird, ins Wasser fallen, wenn er oben schwimmt, ist er nicht fruchtbar, sinkt er aber zu Boden, so ist solches ein Zeichen seiner Fruchtbarkeit. Keine menschlichen Glieder sind in dem männlichen Samen, wie manche Leute denken, sondern nur eine Zeugungskraft des Enchen so an dem Eyerstocke der Frau ist, zu beleben, und in diesem Enchen sind die (prima Stamina) ersten Grundanlagen zum Leibe des
Kinz

Kindes, welches von dem männlichen Samen fruchtbar gemacht und belebt wird. Da man auch sowohl bey Manns- als Weibspersonen zweyerley Samen hat; so wird der eine Same, der wie ein Speichelsaft fast aussieht, auch so genennet, nämlich: (*Succus salivialis*) dieser nuzt nichts, bringt auch nichts zu wege, sondern die Natur hat ihn nur zur Voluptät geschaffen, und geht dieser bey den Männern durch eben den Weg, durch welchen der fruchtbare Same geht; bey den Weibern geht dieser *Succus salivialis*, oder die speichelähnliche Feuchtigkeit durch die dünnsten Fibern, oder Fäserchen zu dem Halse des Uteri (Gebärmutter) und wenn sie diese speichelähnliche Feuchtigkeit emittiren, fühlen sie sehr grosse Lust davon, welches nicht allezeit, doch aber meistens bey der Ausschüttung des fruchtbaren Samens geschieht. Dahero sieht und hört man täglich von solchen Weibern, welche ohne Empfindung einiger Wollust empfangen. Den andern Samen nennt Galenus Samen prolificum (fruchtbaren Samen.) und dieser geht ad Sinus Vulvæ, in die Gebärmutter.

Es wird nun nöthig seyn zu zeigen, in welchem Jahre so wohl Manns- als Weibspersonen ihren Samen bekommen, und da ist zu merken, daß die Mannspersonen mehrentheils, wenn sie vierzehn Jahre sind, mannbar zu werden anfangen, und ihren Samen bekommen, nicht anders als die samentragende Stauden, wenn sie zum erstenmal blühen, zu eben der Zeit verändert sich

auch die Stimme bey den Knaben. Die Stimme wird alsdann mit der Zeit etwas rauher und gröber, absonderlich wenn sie schon anfangen Venerem zu exerciren, welches in hitzigen Ländern öfters geschieht, denn dadurch erlangen sie bald eine männliche Stimme. Alsdenn erheben sich die Brüste, und das Geburtsglied wird immer grösser. Bey den Weibsbildern stellen sich meistens um diese Zeit die Meneses ein, und die Stimme wird gemeiniglich gröber bey ihnen; die Brüste schwellen zu eben der Zeit bey ihnen auf, und sollen dieselben fein steif bleiben, so gebe man ihnen neun Gran Hasenlorbern. Eben dieses prästirt auch Coagulum der Lab. Sollten die Brüste zu der Zeit, wie es denn gemeiniglich geschieht, wehe thun, so streiche man sie nur mit Eselsmilch, es werden sich alsdenn die Schmerzen bald legen. Die Schalen von Rebhünereiern zu Asche gebrennt, mit Cadmia, oder ungeschmelzten Erz oder Kobalt und mit Wachs vermischt, erhält die Brüste auch steif. Will man haben, daß sie nicht weiter wachsen sollen, so bestreiche man sie mit Squatina, Engelfisch.

Bey allen beyden, nämlich bey Manns- und Weibspersonen, bleibt der Same oft bis in das 21ste Jahr unfruchtbar; alsdenn wird er gemeiniglich erst fruchtbar, und so ja von dem Samen derer, die dieses Alter noch nicht erreicht, etwas erzeugt wird, so ist doch dergleichen Geburt kleiner als gewöhnlich, oder sonst unvoll-

kom.

Kommen, oder öfters kränklich. Wenn sie aber beyderseits das 21ste Jahr erreicht, so sind sie in dem rechten Alter gesunde Kinder zu zeugen, und hindert nichts, wenn sie schon etwas klein sind, nur dieses ist alsdann zu besorgen, daß sie in der Geburt grössere Schmerzen ausstehen müssen. Man giebt auch vor, daß, wenn ein Weibsbild dreyimal gebohren, alsdenn nicht weiter zu wachsen und grösser zu werden pflege. Zwar liest man von den Indianern, daß viele unter ihnen im siebenden Jahre gebähren, ja wohl gar im 5ten Jahre empfangen, welches wir dahin gestellt seyn lassen. In Italien pflegen die Frauen gemeiniglich im vorbesagten erst zu empfangen, ingleichen hebt sich auch meistens in solchem Jahre ihre monatliche Reinigung an, welche aus denjenigen Theilen, die ober und unter den Nieren liegen, ingleichen aus den Lenden durch die kleinsten Adergen bis zu den Höhlen der weiblichen Scham gehen. (Acetabulis Vulvae) Auch gehen die Menses oft aus zwey Adern nach den Schambeinen bis an die Uringänge, oder bis an den Ort, aus welchen öfters der Weiber ihr unnützer und unfruchtbarer Samen, von welchem wir oben gesagt, heraus geht; denn wenn die beyden Adern, die grosse Blut- und Pulsader in viele kleine getheilt werden, so endigen sie sich in der Gebärmutter, wenn diese nun mit zu sehr vielem Nahrungsstoffe angefüllt sind, so, daß die Natur selbst nicht alles durchkochen (concoquieren) kann, so entsteht in diesen Adern

Abern ein Excrementum (Auswurf) welches Excrement, da es in den kleinen und engen Abern nicht kann behalten werden, in die Gebärmutter (Uterum) geht, von daraus geht es fort per Vulvam.

Wenige haben alle Monate diese Reinigung, bey den meisten pflegt sie bisweilen einen Monat aussen zu bleiben. Mit denen Frauenzimmern, welche eine kurze Zeit, nämlich 2 oder 3 Tage diese Reinigung haben, geht es leichte zu, diejenigen aber, bey welchen sie lange anhält, müssen auch mehr ausstehen. So lange die Monatszeit fließt, so ist der Leib müde und laß, weil doch durch diesen natürlichen Auswurf viele Kräfte mit fortgehn.

Wenn ein Frauenzimmer ihre Menses zum erstenmale hat, so geht es ohne empfindliche Schmerzen niemals ab. Wenn nun den Frauenzimmern ihre Monatszeit richtig geht, so ist es ein Zeichen, daß sie fruchtbar sind, und geschickt zu empfangen, (denn eben die Menstrua müssen der Frucht im Mutterleibe zur Nahrung dienen,) wenn aber die Monatszeit aussen bleibt, so sind sie mehrentheils unfruchtbar, doch nicht allemal, denn wenn gleich die Monatszeit nicht allezeit von ihnen geht, so kann es doch geschehen, daß sie nichts destoweniger ihre monatliche Reinigung haben, nur nicht in so grosser Menge, daß sie ihren Ausgang per Vulvam (durch die weibliche Scham) suchen müßte, sondern sie bleibt in der Gebärmutter (in Utero) und alsdann ist eben:

ebenfalls ein solches Weibsbild in dem Stande zu empfangen.

Es giebt auch Weibsbilder, deren Menses die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft, bis auf die Letzte von ihnen gehen, welche aber gemeiniglich eine sehr kleine, oder schwache und Franke, oder auch wohl gar todte Frucht zur Welt bringen, oder, wenn ja die Frucht in ihrem gehörigen Zustande sich befindet, so ist sie wegen der Menge dieser Reinigung, nur von ihrem besten Theile erhalten worden, das übrige, was die Frucht im Mutterleibe zu ihrer Nahrung nicht gebraucht, und was nicht nach den Brüsten geht, das wird als ein Excrement per Vulvam ausgeworfen, und daher kommts, daß oft manchmal die Weiber, auch in ihrer Schwangerschaft, ihre Monatszeit haben.

Es ist sonst um diese Monatszeit eine sehr wunderliche Sache, wie ihrer etliche davor halten, denn, wenn man davon in die süßeste Moste thut, werden sie sauer, die Früchte, wenn sie damit bestrichen werden, verwelken, wenn was davon an einen Weinstock kommt, wird er niemals wieder zu rechte. Raute und Ephen verdorren alsbald davon, sind die Bäume damit bestrichen, so fallen die Früchte ab, die Blumen verlieren ihre Farbe, ja, was das curieuseste ist, die rothe Schminke, dergleichen sehr viele Frauen sich bedienen, verliert alsbald ihre Farbe, und wird weiß, wenn nur eine Frau, die ihre monatliche Reinigung hat, das Gefäß berührt, in welchem

dergleichen Schminke aufbehalten wird. Der Glanz eines Spiegels verliert sich, wenn nur eine Jungfer die ihre Zeit hat, in selbigen sich bespiegelt. Die Schärfe des Eisens verliert sich dadurch, wie solches an den schärfsten Scheermessern zu probiren ist, das glänzende Helfenbein wird davon dunkel. Wenn man einen Bienestock damit bestreicht, so bleibt keine einzige Biene in selbigen, sondern sie fliegen von Stund an davon. Kommt etwas davon an Erz oder Eisen, so wird es alsobald vom Roste gefressen, absonderlich, wenn es im abnehmenden Monde geschieht. Wenn ein Hund nur ein wenig davon leckt, wird er alsbald rasend davon, und was er anbeißt, ist unheilbar, es sey denn, daß man ein Schnupstuch in die Monatszeit eintaucht, unter ein Glas Wasser legt, dasselbe hernachmals trinkt, und also per Sympathiam (durch natürliche Zuneigung oder Erieb gegen einem andern Ding,) die Wunde kurirt. Taucht man die Fäden der Kleider hinein, so werden sie auch von dem Feuer, welches doch sonst alles verzehret, nicht können verlegt werden. Kocht man es mit Weine, so wird der Wein ganz schwarz. Es ist ein gewisses Pech daß in Judäa wächst, solches kan sonst von nichts, als von diesem Menstruo bezwungen werden.

Ferner ist wohl zu merken, daß, wenn eine Frau ihre Monatszeit im abnehmenden Monde oder auch im Neumonde, wenn nämlich kein Mond scheint, hat, daß man sich wohl vor dem
 Bey-

Wenschlase hüten müsse, will man anders nicht Schaden davon haben. Ja wenn die schwangern Weiber mit dergleichen Mensibus bestrichen werden, abortiren sie. Was noch mehr ist, wenn eine solche schwangere Frau, nur von ferne die ersten Menses einer Jungfer ansieht, soll sie alsbald abortiren. Es geben auch viele vor, daß dergleichen Frauenspersonen, welche ihre Menses haben, nicht von dem Blitze erschlagen würden, und daß also der Himmel selbst sie nicht beschädigte. So giebt man auch vor, wenn ein Weibsbild, das ihre Menses hat, über die Saat geht, daß alsdenn Raupen, Würmer, und sonst allerhand Ungeziefer zu wachsen pflege; daher habe man in Cappadocien diese Gewohnheit, daß dergleichen Frauen, eine gewisse Art Kleider, welche auch zwischen den Beinen durchgehen, anziehen müssen, wenn sie durchs Feld gehen wollen.

Im übrigen haben die Menses bey den Weibsbildern nicht alle einerley Zeit, etliche haben ihre Monatszeit in einem Monate mehr als einmal, andere aber haben sie nicht einmal alle Monate. Viele Frauenzimmer haben sie alle dreßsig Tage, etliche haben sie nur alle drey Monate, andere haben sie gar nicht. Doch pflegen sie sich im abnehmenden Monde fleißig zu regen: denn die Leiber der Weiber, wenn sie viel kalte Luft bey sich haben, erkälten sich, da denn auch die Mensium Coitus ob Lunâ defectum kälter sind. Daher geschieht es, daß gemeiniglich die Finis Mensium kälter als die Media werden. Wenn
dem:

demnach die Nahrung in Blut verwandelt worden, so suchen sich die Menschen, wie schon oben ist gemeldet worden, zu bewegen; aber wenn die Nahrung noch nicht verdauet ist, so geht immer dann und wann etwas davon ab. Daher sieht man auch, daß oft die kleinen Mägden dergleichen Excrementa auswerfen, welche sonst die weiße Monatszeit (albi Menses) genennt werden. Man merke ferner, daß wenn diese Excrementa in ihrer Masse ordentlich fortgehen, als denn die Menschen am gesundesten sind, denn viele Krankheiten kommen eben daher, wenn dasjenige, was die Natur, als ein Excrement auswerfen sollte, bey den Menschen zurück bleibt, oder auch, wenn sie allzuviel Excrementa auswirft, alsdenn wird der Leib geschwächt, und ist sonst allerhand Krankheiten unterworfen. Deswegen sagt Hippocrates: Wenn die Monatszeit zu sehr fließt, so finden sich kränkliche Umstände ein; und wenn sie nicht fließt, so finden sich Mutterkrankheiten.

Die Mannspersonen sind gemeiniglich von solcher Leibesbeschaffenheit, daß sie bis in ihr sechzigstes Jahr können Kinder zeugen, ja es geschieht oft, daß sie bis in ihr 70stes Jahr dergleichen Kraft behalten. Man hat auch wohl Exempel, welches aber sehr selten geschieht, daß Männer in ihrem 80sten Jahre, noch Kinder gezeugt haben. Man liest von dem Könige Masaniffa, daß er in seinem 86sten Jahre einen Sohn gezeugt, welcher von ihm Methymnatus genennt wor-

worden. Von dem Catone Censorio ist bekannt, daß er auch nach zurückgelegten 80sten Jahre seines Alters mit der Tochter seines Klienten, des Salonii, Kinder gezeugt. Von den Weibern pflegen viele noch in ihrem 45sten Jahre Kinder zu gebären, wenn aber dieses zurück gelegt, so werden sie gemeiniglich unfruchtbar, doch findet man auch, daß Weiber von starker Leibesbeschaffenheit in dem 60sten Jahre ihres Alters geböhren haben. Man weiß auch ein Exempel, daß eine Frau, nach der Geburt ihres ersten Kindes, ganzer 40 Jahre gewartet, da sie das andere Kind geböhren.

Es ist also wohl gewiß, daß auch der Unterschied des Alters, etwas zu der Fortpflanzung des Geschlechts be trägt, doch am meisten kommt es auf die Beschaffenheit der Gebärmutter (Uteri) an, wenn diese so beschaffen ist, wie es seyn soll, so hat es mit den übrigen nicht gar zu grosse Mühe. Wenn also durch Mühe und Arzney die Gebärmutter in ihren richtigen Zustand gesetzt wird, so kann eine Frau, die zuvor nicht geböhren hat, dennoch hernach empfangen und gebären. Sonst hat man auch unterschiedliche Mittel, welche in diesem Stücke dienlich sind. Wenn man z. E. Rühmilch trinkt. Es soll auch sehr dienlich seyn, Knäbgen zu empfangen, wenn sie die Vulvas Leporin in Speisen essen. Wenn der Appetit nach dem Manne nicht zu sehr groß ist, gebe man den Weibern einen Trank von Wein, und Schwerdtlilienwurzel. Ingleichen Knaben-
 Frau,

Kraut oder Stendelwurz, doch sehr mäßig gebraucht. Das Fleisch, von Schnecken, die im Wasser gefunden werden, eingesalzen, und mit Weine gegessen, excitiren auch Venerem. Wenn man die Zunge einer Gans isst, soll solches stimuliren.

Wenn man den Coitum exerciren will, so muß in selbigen die Frau den Kopf etwas niedrig legen, der Hintere aber, und die Hüften müssen etwas hoch liegen, und die dicken Beine auseinander gesperrt, bis endlich der Mann das Membrum virile immittirt, und das Semen emittirt. Bey der Ejaculation dieser Excretionum empfinden beyde, sowohl der Mann als die Frau, ihre besondere Voluptät, derjenige (Succus) Saft aber der nicht zur Empfängniß be trägt, wird von der Frau secernirt (abgesondert, ausgelassen,) übrigens geht zu derjenigen Zeit, da zum erstenmale der Coitus exercirt und die Jungferschaft geraubt wird, ein blutiger Saft heraus, der ein Zeichen, der bisher unverletzten Jungferschaft ist, von dem Menstruo ist dieser Succus in so weit unterschieden, daß er von hellerer Farbe ist, die Menses hingegen sind trüber, und dauern auch viel länger. Darauf schwillt der Gebärmutterhals, weil selbiger von der männlichen Ruthe etwas hart ist angegriffen worden, je grösser nun diese ist, und je enger die Gebärmutterseide, desto mehr Schmerzen werden auch in diesem Benschlafe verursacht. Diesen Schwellst und Schmerzen kann man stillen, wenn man Rosen
und

und Myrten, Pappeln und Polen abkocht, und sich darüber setzt, eben solches thut auch gekochter Wein, mit etwas Rosnöhl vermischt. In gleichen pflegt man sich auch oft mit dem Saft aus unreifen Oliven ausgepreßt, die Scham sammt dem Gebärmutterhalse und Ostio zu schmieren, und ist dieses der Unterscheid, daß der unreife Saft grün, der reife hingegen weiß ist, und verstoffen hierinnen sehr viele, welche oft eins mit dem andern verwechseln. Wenn vor dem Coitu der Urin helle und durchsichtig, welchen eine Jungfer läßt, ist, und derselbe mit einem ziemlichen Geräusch von ihr geht, denn der Ausgang ist ante Coitum sehr eng, so ist sie eine Jungfer; und hat sich keusch aufgeführt.

Von Zwittern.

Man zählt fünf Arten von Zwittern. Die ersten haben alle die natürlichen Glieder in richtiger Gestalt, sie lassen den Urin, generiren und haben alle Actiones wie die andern Männer, nur mit diesem Unterschiede, daß sie zwischen dem Hintern und dem Hodensack, wo die Nath ist, eine sehr tiefe Narbe haben, welche zur Zeugung untüchtig ist. Die andern haben ebenfalls die männlichen Geburtsglieder sehr richtig gebildet, so ihnen zur Generation dienen, aber dabey eine Wunde, nicht so tief als diejenige bey der ersten Art, weil sie in der Mitten des Hodensacks ist, die Testikul auf ein und der andern Seite drückt. Bey der dritten Art sieht man gar keine Geburtsglieder

glieder, sondern bemerkt nur eine Wunde durch welche der Zwitter den Urin läßt, diese Höhlung hat viel oder wenig Tiefe, nach dem Mangel der Materie, die zu dessen Formirung angewendet worden. Die monatliche Zeit fließt niemals durch; und diese Art ist ein wahrhaftiger Mann, gleichwie die ersten beyden Arten. Es sind solche Arten Zwitter, welche im 15ten oder 18ten Jahre aus Mägden, davor sie erst gehalten worden, Jungen werden. Die vierte Art sind Jungfrauen, bey welchen die Clitoris viel größer und länger ist, als bey den andern, und verursacht, daß ein Mann seiner Frau nicht recht beschlafen kann, weil sich die Clitoris beym Beschleife aufbläht und erstarrt, und den Mann hindert, und hierdurch die gemeinen Leute betrügen, welche die Stücke nicht wissen, so sie componiren. Diese haben alle Monate ihre Menses, daraus merkt man, daß sie nicht männlichen Geschlechts sind. Die fünfte Art ist weder männlich noch weiblichen Geschlechts, die natürliche Glieder sind so confus, auch das Temperament eines Mannes und einer Frauen dermassen untermengt, daß man Mühe haben sollte zu sagen, welches über das andere prävalirte. Aber solche Menschen sind vielmehr eine Art eines Verschnittenen, als eines Zwitters, weil ihnen das männliche Glied zu nichts dient, und die Monatszeit niemals fließt.



Entdeckung von der Schönheit.



Der Kopf, ist der vornehmste und vortrefflichste Theil aller Theile am Menschen, derselbe wenn er schön ist, so ist er fast rund. Die Stirn, wenn sie schön seyn soll, muß sie ein hellleuchtendes Weißes an sich bemerken lassen; und ihre Bildung muß nicht zu sehr platt, noch zu sehr erhoben seyn. Die Stirn hat viel Anmuthiges an sich, wenn sich dieselbe nach und nach auf beiden Seiten rundet, glatt wie ein Spiegel, ohne Runzeln und Flecken ist. Dichte und lange Haare sind schön; sie würden aber sehr schlecht zieren, wenn selbige zu sehr in die Stirn herein gewachsen wären und sie bedeckten. Es ist unnöthig daß man wegen der Farbe der Haare streitet, denn man kann überhaupt sagen, daß die schwarzen Haare die Weiße des Halses und der Haut besser ausnehmen lassen, weil helle Farben sich besser zu dunklern schicken. Und dieser Farbenunterschied giebt einem schönen Gesichte ein vortrefliches Ansehen.